

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: KARL KERN, PRAG.

16. Jahrgang

Freitag, 9. Oktober 1936

Nr. 235

Endgültige Abwertung: 16 Prozent

Weiterer Spielraum bis 18,68 Prozent für den äußersten Notfall Die Währungsvorlage vom Parlament genehmigt

Prag. Ebenso wie die Nachsitzung des Budgetausschusses, die erst um 1 Uhr 15 früh mit der unveränderten Annahme der Währungsvorlage endete, stand auch die Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses, die Donnerstag um halb 10 Uhr früh begann, im Zeichen der Verhandlungen über eine weitere Senkung des Goldwertes der Krone, um die Abwertung jener des französischen Franc enger anzupassen. Nach den Erklärungen des Ministerpräsidenten im Budgetausschuss, daß die Abwertung sich in bestimmten engen Grenzen halten müsse, wenn Retorsionsmaßnahmen der anderen Mächte gegen tschechoslowakische Dumpingpreise vermieden werden sollen, stand von vornherein fest, daß es sich nur um einen geringfügigen Bruchteil handeln könne. Immerhin bedurfte es noch angestrengter Verhandlungen innerhalb der Koalition, bis endlich am Nachmittag ein außerordentlicher Ministerrat den endgültigen Wert der Krone in den Grenzen von 30,21 bis 32,21 Milligramm Feingold festsetzte.

Der Goldgehalt der Krone wurde also um genau ein Milligramm weiter herabgesetzt. Die zweite Devaluation der Krone bewegt sich demnach in den Grenzen von 13,30 bis 18,68 Prozent. Gegenüber dem ursprünglichen Goldwert der Krone vor der ersten Devaluation (44,58 Milligramm) beträgt die Abwertung 27,75 bis 32,23 Prozent, während nach der ursprünglichen Regierungsvorlage dieser Prozentsatz 25,5 bis 29,99 betragen hätte. Innerhalb dieser Grenzen kann die Regierung im Verordnungswege den definitiven Wert der Krone festsetzen.

Aus den Erklärungen, die der Ministerpräsident am Abend vor dem Senatssplenium abgab, geht hervor, daß die Regierung entschlossen ist, die Krone auf dem Mittelkurs, das ist auf einem Goldgehalt von 31,21 Milligramm, zu erhalten. Auch der Referent Teplanský hatte im Parlament betont, daß die Devaluation über 16 Prozent hinaus — bis höchstens 18,68 Prozent — lediglich für den äußersten Notfall in Betracht komme, wenn Devaluationen in weiteren Staaten und erheblich tangieren sollten.

In der Debatte im Abgeordnetenhause beteiligten sich ausschließlich oppositionelle Redner. Die Koalition begnügte sich damit, gegen Schluß durch den tschechischen Sozialdemokraten Nemes eine gemeinsame Erklärung abgeben zu lassen, in der es u. a. heißt:

Wie jede wirtschaftspolitische Maßnahme hat auch die vorgeschlagene Währungsregelung ihre Vor- und Nachteile. Wir sind der Meinung, daß auch die Gegner dieser Vorlage sie als ein wirksames Mittel anerkennen, um aus dem gegenwärtigen Zustand herauszukommen, den auch sie als unhaltbar bezeichnen müssen.

Wir sehen in die Regierung das Vertrauen, daß sie im Bewußtsein ihrer Verantwortung dazu beitragen wird, daß das Gesamtergebnis des Gesetzes unserem Staat und seiner Bevölkerung eine große Legende der Erleichterung in der heutigen schweren Situation bringe, daß es nicht zu einer unbegründeten und ungerechten Preissteigerung mißbraucht, sondern dazu verwendet werde, um zur Erweiterung des Absatzes und zur Vermehrung der Arbeitsgelegenheiten und damit auch zu einer angemessenen Entlohnung aller arbeitsfähigen und arbeitswilligen Menschen, vor allem der Arbeitslosen, beizutragen. Dann wird es hoffentlich möglich sein, auch das Einkommen der privaten und öffentlichen Angestellten zu erhöhen, das während der Krise herabgesetzt wurde.

Die vorliegende Regelung soll nicht nur unserem Außenhandel, sondern auch der inländischen Wirtschaft dienen. Zur Erreichung dieses Zieles wird es notwendig sein, eine Reihe weiterer Maßnahmen anzuführen. Hier gehört die Lockerung des Handels- und Zahlungsverkehrs mit dem Ausland, die Sicherung eines ausreichenden und billigen Kredites, die Reform des Zolltarifes und der Steuerpolitik, die Reform der Verkehrsstarife, namentlich mit Rücksicht auf die Interessen der entlegenen Gebiete und die Reform der öffentlichen Verwaltung, die nicht wieder die neu sich drehenden Räder durch ein schwerfälliges Verfahren bremsen darf.

Wir wünschen, daß die erwartete wirtschaftliche Besserung, die wir von dieser Regelung erwarten, auch zur Lösung gewisser politischer und nationalitätensprobleme unserer Staatsbürger beitrage. Von dieser Regelung und den weiteren Maßnahmen, die mit ihr zusammenhängen, erwarten wir eine grundlegende Beseitigung der Wirtschaft, namentlich auch jener Bereiche unserer Industrie, die einem beträchtlichen Teil unserer besten Bürger den Lebensunterhalt bietet. Wir würden wünschen, daß diese darin unseren guten Willen sehen, ihnen in ihrer besonders schweren Situation zu helfen.

Aber auch ein noch so gut gemeintes Gesetz würde wenig helfen ohne die bereitwillige und treue Mitarbeit aller, die sich nach ihm richten sollen. Zu dieser treuen Mitarbeit rufen wir alle Bürger und Bürgerinnen dieses Staates auf!

Zu Beginn der Sitzung hatte Teplanský als Referent ebenfalls die Bedeutung der inneren Maßnahmen auf dem Gebiete der Auslösung des Defizits und Verbilligungsvorfahren betont, die der Währungsregelung folgen müßten.

Cherházy (Mag. Chr. Soz.) begründete die ablehnende Haltung seiner Partei gegenüber der Vorlage damit, daß die Regierung es dünne, daß die Jugend im Sozialismus erzogen werde, was zu heftigen Auseinandersetzungen mit den Kommunisten führt. Baboček (Komm.) warf der Regierung im wesentlichen seine ablehnende Rede aus dem Anschau und stellt die Frage, ob eine einseitige Exportpolitik bei uns der richtige Weg zur Besserung sei; die Dehung des Inlandmarktes erscheint ihm wichtiger. Prusný (Slav. Volkspartei) kommt nach langen Erwägungen zu einer Ablehnung der Vorlage, auch deshalb, weil sie die Ermächtigung an die Regierung nun auch auf valutafache Fragen ausdehne. Jeřek (Nat. Ver.) stellt Radins Grundgedanken dar, daß die Regierung es dünne, daß die Jugend im Sozialismus erzogen werde, was zu heftigen Auseinandersetzungen mit den Kommunisten führt. Baboček (Komm.) warf der Regierung im wesentlichen seine ablehnende Rede aus dem Anschau und stellt die Frage, ob eine einseitige Exportpolitik bei uns der richtige Weg zur Besserung sei; die Dehung des Inlandmarktes erscheint ihm wichtiger. Prusný (Slav. Volkspartei) kommt nach langen Erwägungen zu einer Ablehnung der Vorlage, auch deshalb, weil sie die Ermächtigung an die Regierung nun auch auf valutafache Fragen ausdehne. Jeřek (Nat. Ver.) stellt Radins Grundgedanken dar, daß die Regierung es dünne, daß die Jugend im Sozialismus erzogen werde, was zu heftigen Auseinandersetzungen mit den Kommunisten führt.

Erfolgreicher Widerstand der Regierungstruppen

Tellerfolge der Rebellen Bomben gegen Caballero

Die Kriegslage bei Madrid hat sich nicht wesentlich geändert. Den Truppen des Generals Franco gelang es, kleinere örtliche Erfolge zu erringen. Ihr Plan ist, Madrid von drei Seiten einzuschließen. Sie befinden sich auf allen drei Frontlinien im Durchschnitt noch 55 Kilometer von Madrid entfernt und stießen noch nicht auf die eigentlichen Verteidigungsstellungen der Regierungstruppen. Diese leiden unter einem immer fühlbarer werdenden Munitionsmangel, aber ihr Widerstandswille ist ungebrochen. Er wurde noch verstärkt durch den Schritt der Sowjetunion, der in Madrid und an der Front Begeisterung ausgelöst hat und die Hoffnung erweckte, daß sich die grundsätzliche Haltung der demokratischen Länder zum Spanienkonflikt ändern werde.

In Toledo wird noch immer gekämpft. Es scheint, daß eine Abseitung der Regierungstruppen am Mittwoch tatsächlich tief in die Stadt eingebracht war, daß es sich jedoch nur um einen überraschenden Ueberfall gehandelt hat, dem kein Dauerfolg beschieden war. Die Stadt wurde durch Regierungstruppen wiederum bombardiert.

Die Regierung meldet: Die Regierungstruppen besetzten die Gemeinde Amanayillos in der Provinz Toledo. Regierungartillerie beschloß Guasca. Die Aufständischen, welche einen Angriff auf Navalperal unternahmen, wurden zurückgeschlagen. Im Abschnitt bei Casarey fielen Aufständische in einen Hinterhalt und waren zu eiligem Rückzug gezwungen. Sie ließen 40 tote zurück.

Die Aufständischen melden, daß die Nord-Armee der Aufständischen eine lebhaftere Tätigkeit insbesondere in Asturien, in Avilla, Sierra, Gredosa und Bisaya entfaltet und wichtige Positionen besetzt wurden. Im Abschnitt bei Toledo besetzten die Aufständischen Almorox und Escalona, einen von den Regierungstruppen besetzten Bahnhof. Unter den Gefangenen befindet sich der Militärkommandant von Santa Cruz und Desretamar. Der Rundfunksender von Sevilla

einer festen und unveränderlichen Währung über die Interessen einzelner Klassen und Gruppen". Er wirft der Regierung u. a. auch vor, daß sie nicht rechtzeitig der Industrie einen Wink gegeben habe, sich mit Rohstoffen einzudecken. Ing. Richter (SdP) warf die Frage auf, ob die Devaluation geneigt werde; man hätte noch abwarten sollen. Seine Partei könne der Regierung nicht dadurch ein Vertrauensvotum geben, daß sie für die Vorlage stimme. (Nach der Rede Richters kommt es zwischen Kommunisten und SdP-Leuten zu schweren Auseinandersetzungen, die zu Ordnungsrufen gegen zwei Kommunisten führen.) Endlich erklärt auch noch Doktor Branžovski namens der Faschisten, gegen die Vorlage stimmen zu wollen.

Nach der Wiederaufnahme der unterbrochenen Sitzung sprach nach Nemes nur noch der Referent, der den Währungsantrag der Koalition auf Herabsetzung des Goldgehaltes um ein weiteres Milligramm damit begründete,

daß man der Regierung die Möglichkeit geben wolle, sich jenen Währungsmaßnahmen anzupassen, die eventuell noch Staaten treffen könnten, die mit uns in Handelsbeziehungen stehen. Die Regierung erbatte dadurch die Vollmacht, im Falle äußerster Notwendigkeit zu diesem Mittel zu greifen.

Für die Vorlage, die hierauf in beiden Lesungen angenommen wurde, stimmte lediglich die Koalition und mit ihr zum erstenmal seit langer Zeit auch die deutschen Christlich-Sozialen als neue Regierungspartei.

Nächste Sitzung Donnerstag, den 15. d. M., um 11 Uhr vormittags. Auf der Tagesordnung steht das Flugengesetz und die Novelle zum Ordensgesetz.

Bomben gegen Caballero

Lissabon. (Neuter.) Der spanische Ministerpräsident Largo Caballero entrannte dem Tode, als ein Flugzeug der Aufständischen das Auto verfolgte, in dem der Ministerpräsident aus Kranjens zurückkehrte, wo er die Stellungen der Regierungstruppen besichtigte hatte. Das Flugzeug warf eine größere Zahl von Bomben ab und der Ministerpräsident mußte sich schließlich unter eine Brücke verstecken, wo er abwartete, bis das Flugzeug verschwand.

Deutsche Waffen

Madrid. Das Blatt „Politica“ meldet aus La Coruña, daß im dortigen Hafen das deutsche Schiff „Leipzig“ eingetroffen und eine große Zahl von Gewehren und Maschinen-gewehren ausgeladen habe, die für die Aufständischen in der Provinz Galicien bestimmt seien. Gleichzeitig wurde Kriegsmaterial deutscher Provenienz im Hafen von Vigo gelöscht.

Grenzen der Neutralität

Der Kampf um Spanien als europäische Entscheidung

Der Vorstoß der russischen Regierung in der Nichtmischungsfrage stellt ein Problem auf, das trotz dem Neutralitätspakt nie aufgehört hat zu bestehen und das in den letzten Tagen für ganz Europa wieder brennend geworden ist. Daß die faschistischen Mächte den spanischen Aufstand vom ersten Augenblick an unterstützt haben, ist jedem politisch informierten Menschen klar, ob er es nun zugibt oder leugnet. Daß sie den Aufstand vorzubereiten halfen, daß er weit weniger eine inner-spanische als von Haus aus eine europäische Auseinandersetzung war, liegt auf der Hand. Aber die französische, die russische und die englische Regierung waren sich ebenso im Klaren darüber, daß ein gleich entschiedenes Eingreifen der demokratischen Staaten oder Rußlands zugunsten der rechtmäßigen spanischen Regierung einen Krieg heraufbeschwören könnte, den weder Frankreich, noch England, noch England wünschen. In dieser Lage griff die französische Regierung zu dem Vorschlag der Nichtmischung. Sie nahm an, daß es gelingen werde, die faschistischen Großmächte für den weiteren Verlauf des Konfliktes von einer aktiven Unterstützung der Rebellen abzuhalten, wiewohl nicht zu verkennen war, daß ihre Einmischung bereits sehr weitgehende Folgen zeitigt hatte.

In der präleren Lage, in der sich insbesondere die französische Regierung befand, die von der Arbeiterfront zum Eingreifen gedrängt, von ihren bürgerlich-radikalen Koalitionspartnern mit dem Sturz bedroht wurde, blieb im Sommer kaum ein anderer Weg offen, zumal da die Haltung Englands für den Fall eines Krieges auf dem Kontinent keineswegs geklärt schien. Die Haltung Englands und der öffentlichen Meinung Englands würde sich aber, das wußte man in Paris, zugunsten der demokratischen Front wandeln, wenn die faschistischen Mächte es wagen sollten, eine verächtliche Neutraltätsbruch nicht ohne Gegenwehr mitanzusehen können.

Dies ist nun dauernd geschehen. Die Radikalisierung der Regierung hat dem Völkerverbund Material über die deutschen und italienischen Waffenzulieferungen, über die Rolle Portugals als Zwischenhändler und Zutreibers übergeben. Europäische Reisende haben in neutralen Zeitungen ganz offen berichtet, daß bei der Eroberung der Balearen italienische Truppen und Schiffe in den Kampf eingegriffen haben. Der Augenblick ist gekommen, da die demokratischen Staaten den flagranten, täglich betriebenen Neutralitätsbruch nicht ohne Gegenwehr mitanzusehen können.

Für die Sowjetregierung sind bei ihrem Vorstoß gewiß nicht in erster Linie ideologische Erwägungen maßgebend. Die Sowjetregierung hat die Neutralitätspolitik Blums diplomatisch, sie hat sie durch die SPZ innerpolitisch gebilligt. Aber die Sowjetregierung sieht die Kräfte rastlos am Werke, die in Frankreich gegen die Allianz mit Rußland wühlen und die von dem Sieg der spanischen Rebellen eine entscheidende Hilfe erwarten. In Moskau weiß man, daß die Niederlage der spanischen Demokratie unter Umständen das ganze Gebäude der Sicherheit durch Defensivallianzen ins Wanken bringen, daß es Blum und die Volksfront zu Fall bringen könnte. Wenn Rußland nun in ultimativer Form wahre Neutralität fordert und andernfalls die deutsche Selbsthilfe anknüpft, so weiß es zweifellos, daß auch heute noch aus dieser Politik eine überaus ernste Lage entstehen kann, aber es handelt sich in der Erkenntnis, daß man durch ein riskantes Spiel einer vermutlich noch riskanteren Eventualität zuvorkommen muß.

Die Aktion der Labour-Party, die Pressefestimmungen aus dem sozialistischen Lager Englands, Hollands, Belgiens und Frankreichs beweisen, daß man auch in sozialistischen Kreisen nicht gewillt ist, Neutralitätspolitik bis zur Selbstpreisgabe zu treiben. Freilich die Lage der in der SPZ zusammengeschlossenen Parteien ist schwieriger als die Situation in Moskau. Denn in keinem Staate verfügen wir Sozialisten über die totale Macht, auch in Frankreich teilen wir sie mit bürgerlichen Demokraten. Auch ist die Lage Frankreichs nicht mit der Rußlands zu vergleichen. So sehr die Sowjetunion die Erschüt-

rungen eines Krieges fürchten mag, sie kann ihm doch wesentlich ruhiger entgegensehen als Frankreich, das ohne englische Hilfe einen Krieg kaum durchziehen zu können glaubt und das insbesondere einer gemeinsamen deutsch-italienischen Front gegenüber nicht unbeträchtlich gefährdet erscheint.

Die Sozialistische Arbeiter-Internationale hat durch ihre Exekutive vor kurzem erklärt, daß sie nicht neutral sein will und nicht neutral ist. Nur gilt es zu bedenken, daß die SAZ wieder mit den Waffenlieferungen der faschistischen Mächte konkurrieren, noch gegen Deutschland und Italien Krieg führen kann. In anderer Lage ist Rußland. Wir freuen uns, daß die Sowjetunion — der wir gewiß nicht kritisch gegenüberstehen, wie wir in der jüngsten Zeit zur Genüge bewiesen haben — die Initiative ergriffen und durch ihren Vertreter im Neutralitätskomitee einer Meinung Ausdruck gegeben hat, die auch die Meinung der meisten Sozialisten Westeuropas ist. Ob der westeuropäische Sozialis-

mus stark genug sein wird, die öffentliche Meinung Frankreichs und Englands mitzureißen, wenn es gilt, eine beinahe selbstmörderische Neutralität durch eine entschiedene und den Großmachtsinteressen Frankreichs und Englands wie den Lebensinteressen der europäischen Demokratie entsprechende Politik zu ersetzen, das ist eine andere, heute und hier kaum zu beantwortende Frage. Wir zweifeln nicht daran, daß ein geschlossenes Auftreten der Westmächte und Rußlands Italien und Deutschland herauszuzwingen könnte, wir verkennen aber auch nicht die Gefahr, die durch eine Isolierung des westlichen Sozialismus in diesem Augenblick heraufbeschworen würde, und wir dürfen die Augen nicht vor der Gefahr schwerster Konflikte verschließen, die entstehen können, wenn die Demokratie mit der bisherigen Politik elastischer Nachgiebigkeit gegenüber der Faustrechtshandlung des Faschismus brechen.

Dr. Hodža vor dem Senat:

Die endgültige Währungsregelung — der Schlüssel zur wirtschaftlichen Besserung

Der Senat trat zur Entgegennahme der Währungsvorlage nachmittags um 5 Uhr zusammen. Nach Nachrufen für drei in den Ferien verstorbenen Mitgliedern des Hauses erbat sich Ministerpräsident Dr. Š o d ě a das Wort zur Währungsvorlage.

Er betonte, daß die Wirkungen der zweiten Devaluation, trotzdem sie kleiner sei als die erste, diesmal größer sein werden als jeherzeit im Jahre 1934, denn mit dem heutigen Schritt führen wir die endgültige Regelung der tschechoslowakischen Währung durch. Mit einem Gesamtausmaß von rund 80 Prozent erreichen wir ungefähr das Ausmaß der Devaluation in Frankreich und in der Schweiz. Aus Gründen der Währungsstabilität wird für den KČ kurz eine obere und untere Grenze festgelegt.

Innerhalb dieses Rahmens soll die KČ auf dem internationalen Markt, das ist auf 31,21 Milliarden Reichsmark, gehalten werden, was einer Devaluation um rund 16 Prozent entspricht. Diese KČ wird fest und dauernd sein ebenso wie die Währungsmaßnahmen des Weltblocks.

Die Überzeugung, daß es sich um ein Defizit in der Zahlungsbilanz handelt, entspringt der Tatsache, daß wir diesmal nicht aus einem inneren Bedürfnis oder aus einer Doktrine heraus an die Abwertung gehen, sondern deshalb, um uns der kollektiven Währungsregelung anzuschließen, zu der es nach dem Zerfall des Goldblocks kommen mußte.

Die mäßige, aber dauernde Wirtschaftsbelebung, die wir in den letzten Monaten verzeichnen können, hat ihre Quelle vorwiegend auf dem internationalen Markt. Wenn sie nicht auch von einer Verringerung des Exportes begleitet wäre, so müßte es zu gewissen Unstimmigkeiten in der Zahlungsbilanz kommen. Das entfällt, sobald sich auch unser Export in die freien Länder bessert.

Eine zweite wichtige Voraussetzung für die Wirksamkeit der Währungsmaßnahmen ist die Stabilität der Preise; auch deshalb haben wir beim Ausmaß der Devaluation einen Mittelfuß gewählt. Jede höhere Abwertung hätte eine entsprechende Verteuerung der Einfuhr gebracht und die Schwierigkeiten der Industrie erhöht, die auf ausländische Rohstoffe angewiesen sind. So hätten wir uns an jenen Schichten der Be-

völkerung veründigt, die von der inneren Kaufkraft der Krone abhängig sind.

Gegen jede unbegründete Verteuerung müssen wir sehr energisch auftreten, nicht nur aus wichtigen sozialen Gründen — im Interesse der Festangestellten — sondern auch aus wirtschaftlichen Gründen, da jede solche Verteuerung den Erfolg der Devaluation bedrohen würde. Auch der Export ist davon abhängig, daß die Tschechoslowakei ein Land mit verhältnismäßig niedrigem Preisniveau, ein Land der sozialen Ruhe und Gerechtigkeit, ein Land mit einem inneren wirtschaftlichen Gleichgewicht bleibe. Die Warnung: „Spielen wir nicht mit der Teuerung!“, die Hodža vor einigen Wochen in anderem Zusammenhang ausgesprochen hat, gelte jetzt um so mehr. Die Tatsache, daß die mit inländischen Rohstoffen arbeitende Industrie nicht verneuert und natürlich auch nicht die landwirtschaftliche Produktion, bildet die Grundbedingung für die Stabilität der Preise. Der Kampf gegen jede ungerechtfertigte Teuerung muß daher gelingen. Kein Produzent darf eine größere Preisverhöhung zulassen, als es dem Anteil der ausländischen Rohstoffe an den gesamten Produktionskosten entspricht, und auch erst dann, wenn die billig eingelaufenen Rohstoffe ausgehen. Jede unbegründete Verteuerung würde in diesem Kampf dem Doppertat gleichkommen.

Zusammenfassend könne man sagen: 1. der definitive Wert der KČ bildet jetzt eine sichere Inflationsbasis für unsere ganze Wirtschaft; 2. der definitive Wert der KČ und ihre stabilisierte Kaufkraft bildet einen festen Maßstab für die Kaufkraft der Löhne und Gehälter; 3. der definitive Wert der KČ schafft die Voraussetzung für die Bildung von neuem Kapital auf dem inländischen Geldmarkt und für den Ausschluß jeder Inflation; 4. ist er auch die Grundlage des Gleichgewichtes zwischen Gläubiger und Schuldner.

Der Senat vertagte sich dann am Freitag 9 Uhr früh. Am Abend trat der Bundestag zusammen, der in Gegenwart des Finanzministers die Vorlage genehmigte. Nach abgeleiteter Debatte, an der sich fast alle Mitglieder des Ausschusses beteiligten, antwortete der Finanzminister ausführlich auf alle gestellten Anfragen. Referent für das Plenum ist Senator Dr. Karás.

Für den Wiederaufbau der sudetendeutschen Wirtschaft

Abg. de Witte über Devaluation und Wirtschaftspolitik

In der Sitzung des Budgetausschusses des Abgeordnetenhauses, die in der Nacht von Mittwoch, den 7. auf Donnerstag, den 8. Oktober, stattfand, gelangte — wie wir bereits berichtet haben — Abg. de Witte zu Worte, der erst die von uns gestern veröffentlichte Erklärung der Partei abgab und dann noch einige Darlegungen hinzufügte, aus denen wir die nachstehenden Stellen wiedergeben:

Wir stimmen der Devaluation zu, obwohl sie — vorüber vor uns nicht täuschen wollen — vielfach Opfer fordern wird. Denn wir halten die Abwertung unserer Währung für unausweichlich und wir hoffen, daß die Opfer durch größere wirtschaftliche Erfolge mehr als aufgewogen werden können. Und das Gebiet, das uns hier entsetzt hat, braucht eine wirtschaftliche Wiederbelebung in ganz besonderem Maße.

Im Mandatsgebiete der Republik herrscht ungemildert die Krise weiter. Die offiziellen Feststellungen sagen, daß in Böhmen als arbeitslos gezählt wurden: In den vorwiegend tschechischen Bezirken am 31. August 1935 87.780, am 31. August 1936 79.925 Berufstätige, während in den vorwiegend deutschen Bezirken in denselben Jahrgängen 184.212, bzw. 170.872 Arbeitslose amtlich registriert waren.

Während die Deutschen in Böhmen ein Drittel der Bevölkerung stellen, stellen sie zwei Drittel der Arbeitslosen.

In den historischen Ländern hat die Arbeitslosigkeit in den tschechischen Mehrheitsbezirken seitdem um 19 Prozent, in den deutschen nur um 8,7 Prozent abgenommen. Dabei sind als „vorwiegend deutsch“ nur die Bezirke registriert, die zu mehr als 50 Prozent deutsche Einwohner zählen. Vielfach schlimmer sieht es in den zu 80 und 90 Prozent deutschen Bezirken. Im Bezirk Karlsbad z. B. ist die Ziffer der Arbeitslosen gleich einem Drittel aller Erwerbstätigen, und seit einem Jahr ist die Arbeitslosenziffer dort um abermals rund 1000 gestiegen. In Graßlitz ist es noch schlimmer, und ähnlich ist es in Nordmähren. Französischsprachige Leute trifft man in Massen, die noch nie in ihrem Leben gearbeitet haben. Hohlwangig, heruntergekehrt, eine leichte Veute eines jeden Abenteurers, gehen die jungen Menschen umher.

Die Löhne in der Industrie unseres Gebietes sind auf ein unmensliches Niveau herabgedrückt. Der Reichtum der Kaufkraft so vieler Menschen wirkt Geburde und Handel nieder.

„In den deutschen Bezirken haben wir es mit einer Stabilisierung der Arbeitslosigkeit zu tun.“

das ist die fast allgemeine Meinung.

Die Devaluation allein tut es nicht. Die gebundene Betriebswirtschaft bindet unzählige Hände, die sonst arbeiten könnten. Die Tschechoslowakische Republik muß auch von sich aus alles tun, um die Verteuerung wieder freizulegen. Sie muß der Industrie in den besonders bedrängten Gebieten auch ein ganz besonderes Augenmerk zuwenden.

Unser Unterstützungssystem ist sehr mangelhaft. Ein Verfall in der Zeit der guten Konjunktur ist derzeit schwer oder fast nicht mehr auszumachen. Unsere Unternehmer haben rationalisiert, sie haben einen Großteil ihrer Gewinne auf die Hebertechnisierung veräußert, aber alle Sorge um die Opfer der Rationalisierung und der Krise haben sie einfach dem Staat und den Arbeitern aufgebürdet. Mit dem Center System war diese Bürde nur mangelhaft zu schließen. Die Ernährungsaktion ist ebenfalls nur ein mangelhafter, wenn auch wichtiger Notbehelf. In den ersten Jahren war sie eine Tat, heute ist sie nur ein Tropfen auf heiße Steine — und viele heiße Steine bleiben ohne Tropfen. Es kommt dazu, daß nach Richtlinien vorgegangen wird, die längst nicht mehr zeitgemäß sind. Wo bleiben die Jugendlichen? Immer noch steht man ihnen gegenüber auf dem unseligen Verlangen nach einem dreimonatlichen Arbeitsnachweis. Immer noch schlägt man die Kleinrentner aus der Ernährungsaktion aus und die „Hausbesitzer“, denen kein Nagel auf dem Dach gehört.

Oft gehen Staatsorgane ohne jede soziale Einsicht mit Kürzung der Ernährungsarten vor.

Die alten Richtlinien sind eben heute unhaltbar geworden. Denn die Gemeinden können keine Rubiken mehr leisten, die Arbeitslosen haben ihren Hausrat verkauft und ihre Kleider abgerissen. Vergessen wir nicht, daß wir eben sieben Jahre Krise haben! Alle menschlichen und staatlichen Erwägungen sprechen für eine gründliche Besserung dieses Zustandes. Deshalb auch erheben wir den dringenden Appell, die ergründete Hilfe schleunigst auszubauen, die Winterhilfsaktion besser zu dotieren und damit länger zu führen als im Vorjahr.

Das Wichtigste freilich ist Arbeitsbeschaffung. Selbst Notstandsarbeiten sind kein Ersatz auf die Dauer. Die Frage steht:

Wie bauen wir die Industrie wieder auf?

Wo und wie schaffen wir Ersatzindustrien für die unrettbar verlorengegangenen Arbeitspositionen? Der Herr Ministerpräsident hat gezeigt, daß er den Willen hat, Wege zu suchen. Auf seine Anregung und Initiative ist die Errichtung der Exportauschüsse für die Länder zur Erhebung der Wiederaufbaumöglichkeiten zurückzuführen; aber diese Ausschüsse bedürfen unbedingt der Ergänzung durch Regionalkomitees in den von der Krise am schwersten betroffenen Distrikten von Böhmen, Nordböhmen und Nordmähren. Das Allerwichtigste aber ist, daß rasch begonnen werde.

Ein Aufatmen ging durch Hunderttausende nach den letzten schönen Worten des Staatspräsidenten von wahrer Verköhnung, von Hilfe für die Bedrängten und von der vollen Einsetzung des Staates für alle seine Gebiete und Völker. Nun gibt es gewiß keine maßgebliche Gruppe, die nicht den Präsidenten berechnen würde. Von allen wird er gefeiert; aber alle mögen doch auch bestrebt sein, ihn durch die Taten zu ehren und das heißt: sein schönes Wollen durch staatsmännische Taten zu unterstützen und zur lebendigen Wirklichkeit werden zu lassen!

Tommy Barbox macht Revolution

Roman von Fritz Bondy

Aber er hatte schon deutlich durchblicken lassen, daß er durchaus nicht so überzeugt von Bonamarias guter Sache sei, als es den Anschein habe. Und Rodriguez schien ihm auch zu trauen. Es gab ja einen Beweis für Pablos Zuverlässigkeit. Wachte er nicht Fulvias Zufluchtsort? Wenn er wollte, konnte er sich bei dem neuen Präsidenten ungeheuer beliebt machen. Er brauchte nur heute abends Bonamaria zu sagen, daß gerade in dem Zimmer oberhalb des gelben Salons Frau Caldelari wohnte.

Er hatte auch dunkle Andeutungen gemacht, daß er keinesfalls die Exultation des Rodriguez zulassen würde; daß er mächtig genug sei, um sie noch im letzten Augenblick zu verhindern. Ganz klar war ihm ja nicht, wie er das anfangen sollte, aber es schäme ihn nicht, das zu behaupten. Kam es zur Entscheidung, nun, so war eben sein Plan schlagfertig, kam es aber nicht dazu, dann schuldete Rodriguez ihm Dank. Und auch Pablo hatte Instinkt genug, um zu merken, daß Rodriguez, wenn er den nächsten Morgen erlebte, noch nicht am Ende seiner Laufbahn war.

Es war ein Viertel vor elf, als er Bonamaria abholte. Allein zu gehen, traute sich der große Staatsmann nicht, eine Wache konnte er auf dem Wege in das Haus Rivadeneira auch nicht gut mitnehmen. So blieb nichts anderes, als den vielseitigen Pablo zu bitten; der hatte zu seinen anderen Fähigkeiten sich auch rasch das Autolenken angeeignet, und so dauerte der Weg vom Regierungsgelände bis zu Pablos Elternhaus nicht lange. Vorläufig benötigte der neue Präsident das kleine Auto seines Vorgängers,

Aber er fand es reichlich verbraucht und ging damit um, sich einen schönen, großen Wagen aus Amerika zu bestellen. Eine Anspielung gegenüber dem Konsul konnte sich dahin deuten lassen, daß der Präsident ein geschenktes Auto bei einigem Drängen nicht ablehnen würde. Doch der Konsul überhörte die Anspielung oder wußte sie nicht richtig zu deuten, kurz, Bonamaria verströmete sich auf günstigere Zeiten und fuhr unterdessen in dem Auto des Rodriguez.

Vor der Tür stand der brave alte Rivadeneira, machte eine tiefe Verbeugung und meldete, daß die Treppe frei und der gelbe Salon bereit sei. Bonamaria war huldvoll erregt, klopfte ihm auf die Schulter, sprach ein paar lapidare Sätze, wie eben ein mächtiges Staatsoberhaupt gegenüber dem einfachen Mann am Hintereingang zum Freudenhaus die immer bei der Hand haben soll, dann stieg er die freie Treppe hinauf.

Frau Rivadeneira, charaktervoller als die männlichen Familienmitglieder, zeigte sich nicht; sie leitete den lebhaften Verkehr in den Parterreräumen. Ihrer Bürger- und Wirtinnenpflicht entlebte sie sich dadurch, daß sie dem neuen Präsidenten zwei Pfanden Sekt und die beiden jungen Indianerinnen in den gelben Salon hinaufschickte.

Pablo ging von einem Tisch zum anderen und unterhielt sich mit den Seeoffizieren; er verachtete sie zwar, weil sie nicht viel vertragen, aber man konnte immer und gerade darum manches von ihnen erfahren. Daß die Schwestern des Staatssekretärs der Schönen Künste von einem Anie auf das andere wanderten, störte ihn wenig; seine Stellung hatte ihn nicht stolz gemacht, die letzten Ereignisse belehrten ihn über die Wandelbarkeit politischer Größe, dagegen zeigte ihm ein Blick in den Salon seiner Mutter, auch ohne Goethe gelesen zu haben, den Sieg des ewig Weiblichen.

An der Tür erschien die alte Indianerin, die die Hausarbeiten zu besorgen hatte, und winkte

unauffällig Pablo zu. Er war zwar gerade in einem Gespräch mit dem Kapitän der „Prosperity“ begriffen, der wiederum seinen Arm um die blonde Elisabeth hielt, aber es merkte niemand, daß er dieses Gespräch abbrach und zur Türschleuderte. Seine Mutter trat dafür an den Tisch.

„Ja, meine Elisabeth; sonst ist sie gar nicht so zutraulich, Eccellenza, das müssen Sie nicht glauben, nur für die Herren von der Marine, da hat sie eine Schwäche. Es ist auch kein Wunder, sie hat das von mir geerbt, ja, ja, in meiner Jugend war ich immer für die Seeleute. Elisabeths Vater war auch Schiffskapitän, Eccellenza, von einem Handelschiff nur, aber doch ein Schiffskapitän. Und ein schöner Mann dazu. Einen Bart! Wie Seidel!“

Der Kapitän der „Prosperity“ trank seinen zwölften Cocktail, war daher von den Reminiszenzen Frau Rivadeneiras gerührt und zog die Tochter des Kollegen von der Handelsmarine auf sein Anie. Das Grammophon trakte die letzten Harmonien von „I lift up my finger“ von der Platte hinunter, die Offiziere sangen in ewig erneuter Begeisterung „tweel, tweel!“ Es war eine Atmosphäre echter Gemütlichkeit.

Draußen allerdings stand Pablo mit seinem Freund Jaquino, der noch atemlos von einem langen Ritt war, und die Stimmung war weniger lauschig.

„Fünftausend, sagst Du?“

Jaquino war einer jener Genossen Pablos, die die Revolution mitgestartet hatten. Bis zum Umsturz war er Verkäufer in einem Zigarettenladen gewesen, jetzt hatte man ihn aufs Land geschickt, um dort das Volk zugunsten der neuen Regierung zu bearbeiten.

„Mindestens fünftausend! Und bewaffnet sind sie auch; spätestens morgen müssen sie da sein, ich bin ihnen nur mit sehr großer Mühe entkommen.“

„Verflucht“, meinte Pablo. Es war auch eine böse Nachricht. Die Deputierten, die geflohen waren, hatten das Volk tatsächlich so weit gebracht, daß nun fünftausend Landarbeiter und Bauern sich zusammengerottet hatten und auf Salvadolib marschierten. Pablos sonst recht bewegliches Hirn wachte noch nicht, wie er diese Neuigkeit zu seinen Gunsten benützen sollte. So bald hatte er den Kampf nicht erwartet.

„Was tun wir jetzt“, fragte Jaquino, „kannst Du mir ein paar Pesetas geben? Wenn sie mich hier finden, ist es aus mit mir. Ich muß fort.“

„Warte einmal, wir wollen überlegen.“

„Überlegen? Zum Teufel! Wenn Du Lust hast, Dich hängen zu lassen, dann bleib hier und überlege! Ich habe das Pferd da, in zwei Stunden bin ich über die Grenze.“

„Guten Abend, junger Herr Pablo“, sagte eine bekannte Stimme im Dunkel dicht neben den beiden. Pablo fuhr nach der Tafel, wo er den Brauning als Zeichen seiner revolutionären Würde trug. Es war Tommy Barbox, dessen Kommen sie in ihrer Aufregung gar nicht bemerkt hatten. „Und das ist ja wohl auch ein Bekannter, wie?“

Die beiden waren nicht sicher, ob Tommy nichts gehört hatte; auch das noch! Aber Pablo, dem gar kein Ausweg einfallen wollte, fand, daß es vielleicht noch am klügsten war, sich mit dem Reporter zu beraten.

„Herr Barbox, Sie kommen wie gerufen“, begann er.

„Immer, immer, mein Lieber, haben Sie das noch nicht heraus?“

„Nein, nein, es ist sehr ernst.“

„Ich glaube selbst. Darum komme ich ja gerade.“

„Was? Sie wissen? ...“

(Fortsetzung folgt)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Ausfuhrhilfe für Porzellan-Industrie gefordert

Deutsche Sozialdemokraten beim Finanzminister.

Prag. Im Zusammenhange mit der Währungsabwertung ist die Frage der Ausfuhrbeihilfe in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt worden. Dabei wird auch in Koalitionskreisen die Meinung vertreten, daß die Devaluation allein nicht genügt, um einige besonders gefährdete Exportindustrien über den toten Punkt hinwegzubringen. Das war auch die übereinstimmende Auffassung einer am Mittwoch gepflogenen Klubberatung der deutschen Sozialdemokraten. Ohne daß einem einseitigen Protektionismus das Wort geredet wird, sind unsere Parlamentarier von der Notwendigkeit überzeugt, daß unverzüglich bei einem Industriezweig der Anfang gemacht werden müsse. In diesem Sinne wurde auch beschlossen, unter Beiziehung des Vertreters der unabhängigen Gewerkschaft unverzüglich beim Finanzminister einzuschreiten. Donnerstag vormittags fand bereits eine Aussprache der Genossen Doktor Gsch, de Witte, Jaksch und des Verbandsvormannes der Glas- und Keramikarbeiter, Genossen Reumann mit dem Finanzminister Doktor Kalus statt, in welcher die Eröffnung neuer Exportmöglichkeiten unserer Porzellan-Industrie er-

örtert wurde. Der Finanzminister zeigte sich über den traurigen Stand unserer Porzellan-Industrie sehr gut unterrichtet und sagte auch jede mögliche Hilfe in bezug auf die Exportbeihilfe zu. Es wurden besonders die möglichen Folgen der Devaluationen in unseren bisherigen Exportländern besprochen, wobei von unseren Genossen die Notwendigkeit nicht nur der Erhaltung der bisherigen Ausfuhr, sondern auch der Rückgewinnung der verlorenen Absatzgebiete betont worden ist. Die Verhandlungen über diese Frage sollen mit aller Beschleunigung geführt werden.

In Wirtschaftsverband der Porzellanindustriellen Karlsbads, fand eine Sitzung wegen der Devaluation der Krone statt und die Herren beschlossen an das Handels- und Finanzministerium ein Telegramm zu senden. Die Porzellanindustriellen erachten den Regierungsentwurf bezüglich Devaluation für unzureichend und ersuchen um darüber hinausreichende ausgiebige Exportunterstützung, um der ausländischen Konkurrenz begegnen zu können.

Wilhelm Nießner nicht mehr Senator

Wilhelm Nießner, der vor einem Jahre sein Amt als Chefredakteur unseres Blattes niederlegte, um in den Ruhestand zu treten, hat sich nun auch seines Senatsmandates begeben.

Mit Nießner scheidet eine der markantesten Erscheinungen unseres parlamentarischen Lebens aus der Volksvertretung. Schon von 1907 bis 1911 gehörte er dem Reichsrat an, 1912 wurde er als einziger deutscher sozialdemokratischer Abgeordneter in den Währischen Landtag gewählt. Er hat dort mit vorbildlicher Tapferkeit und Umsicht für die deutsche sozialdemokratische Bewegung gewirkt, sich durch seine Sachkenntnis, seine rednerische Begabung, seine Schlagfertigkeit und seine vornehme Haltung auch bei den Gegnern Achtung verschaffend. Der Brünner Gemeindevorstand gehörte Nießner schon vor dem Kriege an. Zum ersten Male wurde er in den Senat der Tschechoslowakischen Republik im Jahre 1920 gewählt. Er gehörte ihm ohne Unterbrechung bis jetzt an, lange Jahre war er Senatspräsident. Auch auf dem Boden des Senats äußerten sich seine großen Tugenden als Politiker und Redner. Er war einer der besten Sprecher, die unser Parlament aufzuweisen hatte, wenn er das Wort ergrieff, hörten Freund und Feind aufmerksam zu, denn er wußte immer viel und wußte es formvollendet zu sagen. Die Gegner fürchteten ihn als schlagfertigen, treffsicheren Polemiker, doch konnten sie dieser starken, vornehmen Persönlichkeit die größte Achtung nicht verweigern. Insbesondere die Reden, die Nießner in den letzten Jahren über den Hitlerfaschismus und dessen heimische Freunde hielt, haben Aufsehen erregt, denn sie waren getragen von hoher Kulturgenussinnung. Nießner hat sich auch durch sein Wirken als parlamentarischer Sachwalter der sozialdemokratischen Arbeiterschaft die — hoffentlich recht vielen und ungetrübt — Jahre der Ruhe verdient. Aber man sieht diesen Mann nur ungern aus dem Parla-

mentesleben scheiden. Die Arbeiterschaft dankt ihm aus ganzen Herzen für seine Arbeit.

Der Mandatsnachfolger Nießners ist Matthias Wella, Brunn.

Frecher Raubüberfall

Warnsdorf. In Daubitz hat sich ein frecher Raubüberfall ereignet, welcher die Bevölkerung der ganzen Umgebung in Aufregung versetzte. In der Nacht auf Mittwoch drangen in das Daubitzer Pfarrhaus drei verummumte Männer ein, die sich mit Masken unentdeckt gemacht hatten. Sie zwangen den 7-jährigen Lehrling Andreaschl mit vorgehaltenen Messern und Revolvern, still zu halten. Einer der Eindringlinge hielt den Lebersalkalen in Schach, während die zwei anderen das Haus nach Beute durchsuchten. Es fielen ihnen 2000 in Bargeld in die Hände, mit denen sie das Weite suchten.

Selbstmord

In der Dienstag-Nacht wurde auf der Staatsbahnstrecke Marienbad—Karlsbad neben dem Geleise ein männlicher Leichnam entdeckt. Die Untersuchung des Toten ergab, daß es sich bei ihm um den 33-jährigen gewesenen Beamten Franz Schütz aus Karlsbad handelte. Schütz war einem auf dieser Bahnstrecke verkehrenden Zug entgegengefahren und von der Maschine zur Seite geschleudert worden, wobei er den Tod fand. Der Grund der Verzweiflungstat ist darin zu suchen, daß Schütz seit Jahren arbeitslos gewesen ist.

Gregers Mandatsverzicht. Das großartige Verjüngungsgetriebe in der SDP wird neit durch die Tatsache beleuchtet, daß just jetzt der SDP-Senator Gregor, der Mitglied des Ehrengerichtes gegen Brand war, sein Mandat niederlegte. Sein Nachfolger wird Prof. Dr. Kurt Drag.

Flugzeuge und Gift für Franco

Die russische Note

Moskau. (Zah.) Die Presse veröffentlicht den Wortlaut der Erklärung, welche der Vertreter der Sowjetunion, Kagan, in der Londoner Sitzung des Komitees für die Frage der Nichteinmischung in die spanischen Angelegenheiten abgab. In der Erklärung heißt es u. a.:

Die spanische Regierung protektierte am 15. September in Noten an die Regierungen von Portugal, Deutschland und Italien gegen die ununterbrochene Hilfe mit Kriegsmaterial, die diese Länder den spanischen Aufständischen angedeihen lassen. Auch allen anderen Teilnehmern am Abkommen über die Nichteinmischung in die spanischen Angelegenheiten überhandte die spanische Regierung gleichlautende Noten mit der Bitte, Maßnahmen zur Beseitigung des Zustandes zu ergreifen, bei dem die rechtmäßige spanische Regierung in die Lage einer tatsächlichen Blockade geriet. Der spanische Außenminister del Vieso stellte in der Plenarsitzung des Völkerbundes die gleiche Frage. Die spanische Regierung hat in einem Weißbuch alle Tatsachen, die eine Verletzung des Abkommens über die Nichteinmischung darstellen, aufgezählt und in Genf am 3. Oktober ergänzendes Material angeführt, wovon folgende Tatsachen angeführt seien:

Am 7. September kamen in Sevilla 23 Waggons mit Mitten an, in denen sich 14 Flugzeuge in zerlegtem Zustande befanden, die aus Hamburg abgehandelt worden waren. Am 20. September kamen in Tetuan 12 große deutsche Flugzeuge an, auf denen später die Fremdenlegion nach Sevilla gebracht wurde. Am 29. September erhielt die spanische Regierung die Mitteilung, daß am 27. September aus Lissabon eine Partie Giftstoffe und Kriegsmaterial italienischer Herkunft an die spanische Grenze geschickt wurde. Eine ganze Anzahl von Angenzeugen, die von den Mitgliedern des Londoner Ausschusses befragt wurden, sowie viele Korrespondenten großer Blätter bestätigen, daß die Waffenlieferung an die Aufständischen vor allem über Portugal andauert. Die Aufständischen verfügen über viele Bomben- und Jagdflugzeuge deutscher und italienischer Herkunft, die sich im Augenblick des Ausbruchs des Aufstandes nicht in der spanischen Armee befanden. Unter den von den spanischen Regierungstruppen abgeschossenen Flugzeugen befanden sich neun Flugzeuge deutscher Herkunft, Marke Heinkel. Die Truppen der Aufständischen werden in deutschen und

italienischen Flugzeugen aus Marokko nach Spanien über die Meerenge von Gibraltar gebracht. Die Grenzgebiete Portugals sind seit Beginn des Aufstandes Stützpunkte der Aufständischen, welche dort ihre Abteilungen formieren und von dort Kriegsanrüstung erhalten.

Die Sowjetregierung verlangte vom Augenblick der Bildung des Komitees durch mich die ganze Zeit eine Untersuchung des Verhaltens des Komites für die Nichteinmischung, das offen das Abkommen über die Nichteinmischung verletzt, da sie befürchtet, daß durch ein derartiges Verhalten das Abkommen über die Nichteinmischung de facto annulliert wird. Die Sowjetregierung kann mit diesem Stande der Dinge nicht einverstanden sein und ist deshalb genötigt, zu erklären, daß sie sich, wenn die Verletzungen des Abkommens über die Nichteinmischung nicht unverzüglich aufhören, frei von den Verpflichtungen erachtet wird, die sich aus dem Abkommen ergeben.

Untersuchung gegen Portugal verlangt

London. (Reuter.) Auf der Tagesordnung der freitägigen Verhandlungen des diplomatischen Ausschusses betreffend die Nichteinmischung in spanische Angelegenheiten wird sich auch die frühere sowjetrussische Note befinden, die gegen Portugal die Verschuldigung erhob, daß es das Nichteinmischungsabkommen verletzt habe und die dem Ausschuss vorschlägt, daß an der portugiesisch-spanischen Grenze Untersuchungen angeordnet werden sollen und daß einige Mitglieder dieses Ausschusses zur Durchführung einer Kontrolle bestimmt werden sollen, wie das Abkommen eingehalten wird.

England für Madrid?

London. (Reuter.) Nach der Unterredung der Delegierten der Arbeiterpartei Atlee und Greenwood in der Downingstreet wurde ein Communiqué veröffentlicht, in dem es heißt:

„Morgen tritt in London die Plenarsitzung des Ausschusses für die Nichteinmischung in Spanien zusammen. Neville Chamberlain hat den Delegierten der Arbeiterpartei versichert, daß sich die britischen Vertreter aller Gefahren bewußt sind, welche die heutige ungelöste Situation in sich birgt. Atlee und Greenwood fuhren sodann nach Edinburgh zurück.“

London. „New Chronicle“ kritisiert die Politik der Nichteinmischung in Spanien und sagt, daß dies seit Anfang praktisch nur eine tragische Komödie war, die für die demokratischen Länder Gefahr und Schande bedeutete. Der russische Eingriff macht dieser Fäufchung ein Ende und fügt hinzu, daß die verfassungsmäßige Regierung Spaniens künftighin die Möglichkeit haben müsse, Waffen und finanzielle Hilfe ebenso frei zu erhalten, wie diese Möglichkeit schon jetzt die Angreifer gegen sie haben. — Auch der „Daily Herald“, das Blatt der Labour-Party befaßt sich mit dieser Frage und schreibt, die Sowjetklärung wird in England mit gemischten Gefühlen der Erleichterung und Scham aufgenommen. Mit Erleichterung, weil eine Regierung den Mut hatte, die Initiative zu ergreifen, mit Scham deshalb, weil dies nicht die britische Regierung ist. Es ist klare Pflicht der Regierung Großbritanniens, die Sowjetinitiative zu unterstützen.



Prager deutsche Abend-sendung im September

Es war sehr unerfreulich, was man dem Hörer in der Provinz zumute, solange der Liblikar-Sender außer Betrieb war. Wurde endlich mit den Probefendungen begonnen, so nur ab 10 Uhr, zu der Zeit, zu der die tschechischen Sendungen begannen, die deutschen waren wieder einmal benachteiligt. Daher darf die Forderung nach einem eigenen deutschen Sender nicht vergessen werden. In der letzten Zeit haben wir uns auch in der deutschen Ansage einen schlechten Wechsel gefallen lassen müssen: der neue oder Erlass-Ansager ist weder stimmlich noch sprachlich geeignet.

Ueberblickt man die gesendeten Programme, so entdeckt man einen merkwürdigen Qualitätsrückgang im ganzen Monat September. Mit Ausnahme des blendend gesprochenen „Grabbe“ durch Fritz Klippel in einem Spiel von Franz Deml und einzelner Szenen aus Pavels „Christus“ war nichts, was den Leistungen des August nahekam. Unsere deutsche Sendung hat wirklich „eine Sendung“ zu vollbringen: jenes deutsche Kulturgut zu pflegen, das aus dem reichsdeutschen Kunstleben verbannt wurde. Und da gibt es Aufgaben in Hülle und Fülle.

Die musikalischen Sendungen lassen in der Qualität auch nach. Prag und die deutsche Provinz ist doch nicht so arm an Kunstkräften, daß immer wieder die gleichen Sängerinnen und Dirigenten beschäftigt werden müssen. Ein Konzert verdient jedoch besonders erwähnt zu werden: es waren deutsche und tschechische Volkslieder, die in

deutscher Sprache gebracht wurden. Wieviel Unbekanntes war gerade für den deutschen Hörer der Randgebiete zu hören und wie nahe wurde ihm das menschliche Fühlen gebracht, das aus den tschechischen Volksliedern spricht! Es sollten daher auch umgekehrte Sendungen versucht werden, nämlich deutsche Volkslieder in tschechischer Sprache für den tschechischen Hörer, wie überhaupt manche Austauschsendungen organisiert werden sollten, damit die kulturelle Zusammenarbeit der beiden Hauptvölker des Staates endlich auf breitere Grundlagen gestellt wird.

Die Reportagen der deutschen Sendung stecken noch in den Kinderschuhen. So war z. B. die Rundgebung des Bundes der Landwirte in Saaz ebenso unzureichend übertragen, wie die feinerzeitliche Reportage vom Falkenauer Arbeiterlag. Solange nicht direkt das „wandernde Mikrophon“ angewendet wird, solange nicht die Form der Liebertragung, wie sie für deutsche Reportagen angewandt wird, lächerlich. Technischer Fortschritt im Rundfunk scheint wenigstens bei uns für die Deutschen noch nicht zu existieren.

Die Sendungen „Kulturbericht vom Tage“ müssen erst eine Tradition erhalten, bis sie wirklich Bedeutung erlangen können. Musterbild war der Kulturbericht, den unser Genosse Goldschmidt erstattete.

Zwei Vorträge fielen im Monat September aus bürgerlichen Kreisen auf. Dekant Doktor Stegmann fand eifrige Worte für die nationale Verständigung aus seinem Religionsbekenntnis heraus und es wäre zu wünschen, daß seine Auffassung alle deutsche Priester teilen würden. Ihm nahe verwandt waren die Ausführungen von Josef J. L. der das Ringen um die Demokratie hervorhob

und die Erziehung dazu. Sein Bekenntnis zur Geistesfreiheit wird Widerhall gefunden haben.

Die „Dichtersünden“ waren in dem vergangenen Monat gut beachtet. Josef Gugls Novelle „Der helfende Narr“ gefiel durch seinen menschenfreundlichen Inhalt, Rudolf Buchs' Erzählung „In der Aschütte“ hatte starke Spannungen und Hans Kullterer las in wirksamster Form seine Bauernkomödie „Der Millonär“. In dem Bücherbericht Dr. Wouhas und in der volkstümlichen Rechtsbelehrung durch Rat Weinhuber fanden wir wieder gute Ratsschläge.

Wir lasen vor kurzer Zeit in unserer Presse von einem Bericht, den ein junger Hofpenkflücker gab und der darin erzählte, daß die Bauern gar nicht wissen, daß es einen deutschen Landwirt gibt. Kein Wunder! Er ist bei uns so langweilig und fachsimplert in jeder Sendung, daß er eben in weiten Kreisen abgehört wird.

Die großen politischen Probleme, die uns alle berühren, wurden in der Arbeitersendung außerordentlich klar behandelt. Genosse Dr. Gregor Wienstock befaßte sich in einer klugen Analyse der politischen Lage Europas, die Gefahren, die dem Frieden drohen und seine Folgezeitung daraus nach kollektiver Sicherheit wird um so besser zu verstehen sein. Genosse Dr. Emil Franzogel beschäftigte sich mit der Lage im Donauraum, den er als den Raum bezeichnet, in welchem sich die Schicksalsfragen Europas entscheiden werden. Seine geschichtlichen Darlegungen über die kulturellen Strömungen, hervorgerufen durch die drei großen Völkerstämme der Deutschen, Slaven und Romanen, waren eindringlich und liehen seine Forderung nach föderativer Zusammenarbeit im Donauraum ausgedehnter verstehen. Genosse Anton

Steinberg brachte einen hervorragend gut informierten Bericht über die französische Arbeiterbewegung und ihren Stand nach dem Siege der Volksfront. Es wäre zu wünschen, daß ähnliche Vorträge über andere Länder in gleich starker und klarer Form, wie dieser, gehalten werden, denn damit werden alle Lügen, die sonst über die Klassenkämpfe in allen Ländern der Welt von unserer Schriftleiterpresse verbreitet werden, in vollendeter Weise zerstört. In ähnlicher Weise unterrichtete Genosse Willi Wanka von seinen Eindrücken aus einer Schwedentour und erzählte in spannender Weise von der hervorragenden Kultur- und Sozialarbeit der schwedischen Demokratie. Der fleißige Genosse Bruno Schjwab gab eine objektive Erklärung über die Sachanowbewegung in Rußland und informierte die Arbeiters-öffentlichkeit über das neue Armenrecht, das viele Vorteile für den Armen in der Rechtspflege bringt, wie Genosse Dr. Prügler Erklärungen zu dem neuen Arbeitsvermittlungsgesetz brachte. Dr. Baumgärtel hatte ausgezeichnetes Material gesammelt, aus dem zu erkennen war, wie gerade in den sudetendeutschen Kreisen die Gesundheit der Menschen gelitten hat.

Aus dieser Aufzählung der gebotenen Vorträge unserer Arbeitersendung erkennt man die Qualität des Gebotenen und die Auffassung von der Wichtigkeit der Rundfunksendungen, wobei nicht vergessen werden darf, daß in den aktuellen zehn Minuten ausgezeichnete, wahrheitsgemäße Aufklärung über das tägliche politische Geschehen vorgenommen wird. Wir hoffen in den anderen Relationen eifrige Nachahmung zu finden.

Richard Bauml

Oesterreich: nur Abwertung der Heimwehr

Schilling-Kurs bleibt

Wien. In der Presskonferenz vom Donnerstag wiederholten Finanzminister Dr. Draxler und der Präsident der Oesterreichischen Nationalbank Dr. Kleinböck die Gründe, welche die österreichische Regierung bestimmt haben, den Schilling nicht zu devalvieren.

Ueber die politische Situation in Oesterreich wird der „B. P.“ gemeldet:

Zest steht, daß bis in die Nachtstunden des gestrigen Tages eine Ministerberatung im Herrenministerium stattfand, die jedoch ergebnislos auseinanderging und heute vormittags fortgesetzt wurde. Man erzählt in Journalistenkreisen, daß es sich um die Stellungnahme der Regierung zu der jüngsten Wiener-Neustädter Rede des Fürsten Starhemberg handelte, die von Schulzkniga als eine Herausforderung betrachtet wird. Durch diese Rede sei die Stellung der Heimwehrminister in der Regierung angehänglich unhaltbar geworden. Andererseits sind aber wieder Gerüchte im Umlauf, welche wissen wollen, daß man angeblich daran denke, Starhemberg wieder in die Regierung aufzunehmen, da man sich vor unberechneten Schritten seiner Anhänger fürchtet, welche in der Provinz zusammengezogen worden sind.

Mussolini nur noch Duce

Ciano wird Ministerpräsident?

Berlin. Das „Hamburger Fremdenblatt“ bringt in Feindrud und ohne jede Quellen- und Citationsangabe folgende Meldung:

Der italienische Außenminister Graf Ciano ist zum Ministerpräsidenten auserkoren. Schon der für den 18. November eintreffende faschistische Große Rat wird sich mit dieser Angelegenheit befassen, die jedoch keinerlei Verfassungsänderung notwendig macht. Bekanntlich ist Mussolini Duce des Faschismus und als solcher Präsident des faschistischen Großen Rates, Chef der Regierung und „primo ministro“. Auch wenn er den Ministerpräsidentenposten an seinen 33-jährigen Schwiegersohn abgibt, behält er die mit der Stellung des Regierungschefs und des Duce des Faschismus verbundenen Vorrechte, die ihn zum Führer der Nation machen. Graf Ciano, den Mussolini durch eine solche Heirat, wie sie unter der Herrschaft des Faschismus noch niemand zuteil geworden war, als seinen Nachfolger bezeichnet, wird das Außenministerium beibehalten.

Polen gegen Deutschland

In der Danziger Frage

Warschau. An zuständigen Stellen werden die Nachrichten von einem angeblich in der nächsten Zeit bevorstehenden Besuch des preussischen Ministerpräsidenten Brüning in Polen zwecks Verhandlungen mit der polnischen Regierung in der Danziger Angelegenheit, insbesondere des betreffenden das der polnischen Regierung vom Völkerverbund übertragene Mandat zur Märgung der Situation auf dem Gebiet der freistadt Danzig kategorisch in Abrede gestellt. In einem zweifellos ohne inspirierten Kommentar zu diesem Gerücht schreibt der Krakauer „Kurjer Codzienny“, die polnische Regierung vertrete den Standpunkt, daß das Dritte Reich kein Recht besitzt, sich in die Danziger Angelegenheiten einzumischen. Die polnische Regierung wolle sich der Märgung der Situation in Danzig ausschließlich im Wege von direkten Verhandlungen mit den Danziger Behörden entziehen, ohne irgendwelche Ingerenz von Neben-Faktoren zuzulassen.

Neue Senatoren

Außer Niehner haben noch die Senatoren Galen (Mann.) und Dr. Greger (ZdP) das Mandat niedergelegt. Letzterer war bekanntlich Mitglied des Ehrengerichtes gegen Dr. Brand und hatte schon seinerzeit als Protest gegen den Senatsentscheid zur Entscheidung des Ehrengerichtes die Niederlegung des Mandates angekündigt. Offenbar wollte sich Dr. Greger auch jetzt nicht an dem Friedensschluß beteiligen, der nach der Anerkennung des Urteils durch den Senats vor sich gegangen ist.

Als Mandatsnachfolger leisteten die Angelobung: der tschechische Sozialdemokrat Rudolf Gavlík für den verstorbenen Senator Hilpinsky, Franz Werner (ZdP) für den verstorbenen Senator Widler und der Kommunist Dr. Wenzel Wacel als Nachfolger Galens.

In der böhmischen Landesvertretung wurde die Generaldebatte über das Budget Donnerstagabend. Von deutscher Seite sprachen Dr. Vachser, der eine maß- und gehaltvolle Rede über wirtschaftspolitische Probleme sowie über die nationale Frage hielt, der Angehörige der ZDP Wobere, der im Gegensatz zu seinem Kollegen Weiden, der am Mittwoch gesprochen hatte, wieder radikalere Töne anschlug, der Landvolkführer Luschitz, der eine Erklärung für seine Partei abgab, der Christlichsozialer Dr. Muhl und der Kommunist Hilpinsky, der überverwundernde erklärte, daß seine Partei für ein einziges Kapitel des Landesbudgets stimmen werde. Heute beginnt die Spezialdebatte, wobei als erster Redner unserer Partei Genosse Dr. Gahm zu Worte gelangen wird.



Die Unruhen in Paris

In Paris kam es zu einer Demonstration der „Sozialpartei“ des Obersten de la Rocque. Obwohl ein Märgenaufgebot von 20.000 Polizisten eingesetzt war, ereigneten sich dennoch zahlreiche Schlägereien, die eine große Anzahl Verletzte forderten. Hier sieht man, wie die Polizei eingreift und Verhaftungen vornimmt.

Tagesneuigkeiten

Wenn wir die Menschen nur nehmen, wie sie sind, so machen wir sie schlechter; wenn wir sie behandeln, als wären sie, was sie sein sollten, so bringen wir sie dahin, wohin sie zu bringen sind. Goethe.

„Populaire“-Korrespondentin in Spanien gefallen

Unter den vielen erschütternden Meldungen, die aus Spanien kommen, und innerhalb des Massenschicksals und Masseneringens dort, verdient eine Nachricht vom Tage besonders hervorgehoben zu werden: die Tatsache nämlich vom Tode einer sozialistischen Journalistin, die als Opfer ihres Berufes wie ihrer Gesinnung, als Zeugin kämpferischer Solidarität, als weiblich-proletarisches Musterbild unserem Herzen einzuberleben ist.

Vor etwa einem Monat ist Renée Lafont als Berichterstatin der „Populaire“, des Hauptorgans unserer französischen Bruderpartei, an die spanische Front gegangen. Auf einer Fahrt durch einen besonders gefährlichen Kampfssektor wurde Genossin Lafont verwundet und fiel so in die Hände der Rebellen. Unsere Kollegen vom „Populaire“ taten, als diese Nachricht bei ihnen einlief, sofort alles, um durch die Beamten des französischen Konsulates in Spanien und durch die spanische Volksfrontregierung Nachforschungen nach der tapferen Genossin und Berufscollegin anstellen zu lassen. Das Ergebnis dieser Nachforschungen: man meldete Renée Lafont als tot, aufgefunden in einem Lazarett im Lager der Rebellen. Ob die mutige Genossin tatsächlich in den Folgen ihrer Verwundung starb, ließ sich nicht feststellen...

Renée Lafont, die Tochter eines französischen Professors der Rhetorik, hatte Universitätsbildung genossen, sprach mehrere Sprachen und hatte besonders Geschichte und Literatur Spaniens studiert. Sie hatte die Romane des spanischen Romanciers Blasco Ibañez ins Französische überetzt und war selbst Autorin eines Romans „Der Eindringling“. Ihr Vater wie sie selbst genossen hohes Ansehen und viel Freundschaft innerhalb der französischen sozialistischen Partei und bei deren Führern. Insbesondere mit Genossen Brande, dem derzeitigen Leiter des „Populaire“ — wir haben vor kurzem erst den fünfundsiebzigsten Geburtstag dieses Mannes gewürdigt — war Renée Lafont tief befreundet.

Nun also ist diese hochgebildete, wertvolle Frau als Journalistin, in Ausübung ihres Berufes, Opfer des furchtbaren Kampfes in Spanien geworden, im Leben wie im Tode, für Männer wie Frauen, ein Beispiel aufstellend, persönlichen, physischen und moralischen Mutes. Weit über die Grenzen Spaniens und Frankreichs hinaus grüßt das sozialistische Proletariat in aller Welt die tote Genossin als eine unvergängliche Zeugin fröhlicher Beherztheit im Befreiungskampfe der Menschheit!

Der Bruder von der Lubbe? In Waddingen (Holland) wurde in einem Nasierladen ein Anschlag auf den Bürgermeister dieser Stadt verübt. Der Bürgermeister wurde hierbei verletzt. Der Täter, ein J. C. van der Lubbe, 29 Jahre alt, wurde nach heftiger Gegenwehr von der Polizei festgenommen. „Der Volk“ gibt der Vermutung Ausdruck, daß es sich um einen Bruder des von den Nationalsozialisten beim Reichstagsbrand mißbrauchten van der Lubbe handelt.

Ein Dreizehnjähriger erschlägt einen Vierjährigen! Am 25. September wurde im Walde Liget bei Nizni Nemeth im Bezirke Berehovo die Leiche des vierjährigen Ivan Kuzma aus Nizni Nemeth gefunden, der durch Steinwürfe in den Kopf getötet worden war. Um den Hals war ein Strick gewickelt. Ursprünglich bestand Verdacht gegen einen schwachsinigen Landstreicher. Die Fahndungsstation der Gendarmerie hat jedoch die Herkunft des Stricks ermittelt und damit auch rasch den tatsächlichen Mörder gefunden. Es ist ein 13jähriger Schüler aus Nizni Nemeth, der mit dem kleinen Knaben „Pferden“ spielte und den Strick als Fangel benutzte. In der Nähe des Waldes zog er den Strick zu stark an, so daß der kleine Ivan zu Boden fiel und zu röcheln begann. Der Schüler nahm dann einen Stein und schlug den vierjährigen Knaben tot, in der Meinung, daß bereits keine Hilfe sei. Am Dienstag weilte an Ort und Stelle eine Gerichtskommission, vor welcher der Knabe den Fallschilderte.

Ozeanflieger gescheitert und gerettet. Die Radiostation in Valencia meldete Mittwoch abends, daß der schwedische Transozeanflieger Björkval von einer französischen Schaluppe gerettet worden ist. Die gleiche Nachricht gab spät in der Nacht auch das englische Luftfahrtministerium aus, das bekannt gab, daß die französische Schaluppe „Ambrin“ das gescheiterte Flugzeug des schwedischen Fliegers Björkval auf hoher See aufgefunden hat und es jetzt nach Valencia an der Südwestküste Irlands schleppt.

Lohn in Ziegelsteinen! Wie „Beč. Česté slovo“ meldet, hat sich der Eigentümer der Ziegelerei in Mähr.-Mendorf entschlossen, den Arbeitern einen Teil des Lohnes in natura, also in Ziegeln auszugeben. Die Arbeiter sollen die Ziegeln verkaufen. So verlassen die Arbeiter nach der Lohnauszahlung die Ziegelerei mit einem Schubkarren oder einem Handwagen voll Ziegel, für die sie dann Abnehmer suchen müssen.

Hauserkürzung. In der Warschauer Vorstadt Motowiz stürzte Donnerstag in den Nachmittagsstunden die ganze Vorderwand eines vierstöckigen Wohnhauses zusammen. Von dem ganzen Hause blieben lediglich die Hinterwand und der Dachboden stehen. Glücklicherweise hatten die Hausbewohner und der Hausbesitzer bereits Mittag einen starken Miß in der Vorderwand des Hauses bemerkt und sofort die Feuerwehralarmiert. Die Behörde ordnete daraufhin die unverzügliche Räumung des Hauses an, so daß, als der Einsturz erfolgte, bereits alle Bewohner das Haus verlassen hatten. Auf Grund der eingeleiteten Untersuchung wurden der Bauingenieur und einige Industrielle, welche bei dem Bau dieses Hauses Baumaterialien geliefert hatten, verhaftet.

Valutenhandel. Donnerstag nachmittags haben Organe der Wirtschaftspolizei in einem bekannten Kaffeehaus auf der Alsterstraße in Wien eine Valutenhändlerzentrale ausgeschoben. Drei Personen wurden in Haft genommen. Wegen im Lokal betätigten illegalen Valutengeschäften sollen weit über 100.000 Schilling umgeseht worden sein.

Doppelselbstmord. In der Nacht auf Donnerstag verübten in Lepejowice bei Pselou der 23jährige Masseur Nedbal aus Baly und Georgine Klemniková aus Melice Selbstmord. Die Klemniková wurde bereits tot aufgefunden, während Nedbal mit einem Lungenschuß im Krankenhaus mit dem Tode ringt. Den hinterlassenen Briefen zufolge handelt es sich um unglückliche Liebe.

Den Dreimillionen-Sauptreffer der letzten Ziehung der französischen Staatslotterie gewannen zehn Arbeiter, die bei einem Pariser Trafikanten je ein Beutel Los zu zehn Franken gekauft hatten. Unter ihnen befinden sich ein Franzose, ein Chinese, ein Grieche, ein Armenier und sechs Polen, die erst vor einigen Wochen nach Frankreich eingewandert waren und zum erstenmal in ihrem Leben eine Tausendfranc-Banknote sahen. Ein jeder von ihnen nahm jeht im Finanzministerium 300.000 Franken entgegen.

Vor einem Bergarbeiterstreik in Polen?

Kattowiz. In einer hier stattgefundenen Beratung einer aus Vertretern aller Bergarbeiterorganisationen zusammengesetzten Beständigungskommission wurden weitere Beschlüsse betreffend die Aktion gefaßt, welche der am 27. September stattgefundenen allgemeine Bergarbeiterkongreß, betreffend die Verkürzung der Arbeitszeit im Kohlenbergbau von 8 auf 6 Stunden täglich untertags beschlossen hatte. Die Kommission hat für die einzelnen Grubenbelegschaften genaue Anweisungen für den Fall der Streikproklamation im Kohlenbergbau ausgearbeitet. Bekanntlich hat der allgemeine Bergarbeiterkongreß in Kattowiz beschlossen, im polnischen Bergbau den Generalstreik zu proklamieren, falls die Kohlenindustriellen spätestens bis Ende November dieses Jahres keine Antwort auf die Forderung betreffend die Verkürzung der Arbeitszeit erteilen würden.

Statt Siegespreis — Abfertigung für die Hinterbliebenen. Von den 6000 Pfund Sterling, welche als Belohnung für den Sieger im Wettbewerbs London—Johannesburg zur Verfügung standen, werden die Witwen nach den Kriegerkindern und Worgan, welche bei diesem Wettflug ums Leben kamen, je 2000 Pfund erhalten. Für die Erziehung ihrer Kinder werden gleichfalls 2000 Pfund aufgewendet werden.

Gasmasken auch für Bienen. Die Bienenzuchtforschungsstation in Chrudim macht Versuche nach einem wirksamen Gasschutz für Bienen, die durch Chlorgas oder Chlorpikrin sofort vernichtet werden. Als durchgus wirksamer Schutz erwies sich Säure aus Jodlolin, die in Wasser eingeweicht und dann über den Bienenstock gestülpt wurden. Die Anschaffung dieser „Gasmasken“ für Bienen wird den Imkern empfohlen. (DND.)

Man flüchtet. Europa wurde überschwemmt, sämtliche Länder verschwand unterm Wasser. Nur die Lage Deutschlands war noch festzustellen. Man erkannte die Gegend an der großen Zahl von Sammelbüchsen, die auf der Oberfläche herumschwammen.

Brennende Rechtsfrage. (mb.) In Paris wird in nächster Zeit eine Schadenersatzklage verhandelt werden, bei der es sich um das Recht eines Toten, nach eigenem Geschmack beigelegt zu werden, dreht. Eine Amerikanerin, Elizabeth Ahearn, starb auf einem französischen Ozeandampfer und wurde, nach altem Schiffsbrauch, ins Meer verfenkt. Nun hat ihre Familie die Schiffahrtsgesellschaft auf 100.000 Dollars Schadenersatz verklagt, weil ihre Rechte auf dem Toten, der in einer richtigen, nach katholischem Ritus durchgeführten Beerdigung gelegen wäre, und ihre Rechte und ihr Empfinden gröblich verletzt worden seien. Die Anwälte freuen sich natürlich auf das Breiten; der Ausgang des Kampfes zwischen dem Zivilrecht und dem Sacerdot, das dem Kapitän eines Schiffes absolute Autorität gibt, nach seinem Dafürhalten über Dinge zu entscheiden, die das Interesse des Schiffes und der an Bord Befindlichen betreffen, wird mit Spannung erwartet. — Sorgen haben die Leute manchmal!

Die Preisrichter für die diesjährigen Staatspreise sind vom Schulminister ernannt worden. Der Jury für die Literaturpreise gehören an: Franziska Götze, Antonia Grund, Emil W. Lutz, Karel Roman, Antonin Wefsch. Ueber die Preise für dramatische, Regie- und Schauspielkunst werden entscheiden: Andrej Bostoluh, Jan Krejci, Jaroslav Kvapil, Dr. Rebnösa, H. W. Pösa, Ferdinand Pujman, Jan Saitz. Die Jury für den Musikpreis besteht aus: Em. Ambros, Hubert Dolezil, Mikuláš Schneider-Trnavský, Dr. Soudrel, Radislav Vrejsel. — Der vom Schulminister ernannte Jury für den Staatspreis für Werke und Leistungen in deutscher Sprache gehören an: Karl Efil, Emil Franzel, Arnold Maré, Anton Moucha, Erich Steinhard.

Die Wetterlage bleibt in den Hauptzügen unverändert. Dem Binnenland wird noch immer kalte Luft aus höheren Breiten zugeführt. Auf den Bergen herrscht leichter Frost und vielfach Schneefall. Am Südostrand des Erdbeles ist es dagegen noch warm; in Bulgarien beträgt die Temperatur um 14 Uhr bis zu plus 26 Grad Celsius. Die Druckverhältnisse, welche sich an dieser Wärmeengrenze entwickeln, veranlassen auch bei uns erziehbige Regenfälle im Karpatengebiet der Republik. Wahrscheinliches Wetter Freitag: Vorwiegend bewölkt, zeitweise noch Niederschlag, und zwar wieder hauptsächlich im Ostteil des Staates. Temperatur im allgemeinen ohne wesentliche Aenderung. Wetterausichten für Samstag: Aenderung des kühleren Wetters; auch im Karpatengebiet allmähliche Abnahme der Niederschlagsneigung.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Sonntag
Prag. 10.05: Deutsche Presse. 10.30: Tanzmusik. 12.10: Chantons auf Schallplatten. 17.10: Rör die Jugend. 17.55: Deutsche Sendung: Hartwig; Herr Huber hört Radio zu. 18.10: Felix Langen; Kräfte, Rundfunkspiel. 18.45: Deutsche Presse. 19.55: Uebertragung aus dem Theater in Köln. 21.00: Rändel; Mikos Motocz. 22.15: Tanzmusik. — Prag II. 7.30: Populäres Konzert. 14.10: Deutsche Sendung: Janetschel; Aus der Musikgeschichte, Rist, Brudner. . . . 18.35: Weinberger Sängerquartett. — Brünn. 12.25: Mittagskonzert. 15.00: Russische symphonische Musik auf Schallplatten. 17.40: Deutsche Sendung: Schrammelfonzert. 19.15: Metuna, Rundfunkspiel. — Kattowiz. 12.00: Unterhaltungskonzert. — Währ. Odrau. 10.00: Leichte Musik. 18.00: Unterhaltungsmusik.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Betriebsaufnahmen und Einstellungen in der Textilindustrie

Die Seidenfabrik Wascha u. Söhne in Odrau, die im Juni stillgelegt worden war, hat die Beschäftigung in beschränktem Umfang wieder aufgenommen. Die Zutfabrik A. G. Gebrüder Hatzschel in Troppau hat nach vierwöchiger Unterbrechung ihren Betrieb wieder aufgenommen. 600 Arbeitskräfte sind wieder eingestellt worden. Die Qualitätsweberei Julius Wendigs Söhne, die seit Jahren nur noch teilweise arbeitet, hat bei der Behörde um Stilllegung ihres Betriebes bis zu drei Monaten angefragt. Dadurch werden 100 Arbeiter hrolos. Ebenso hat die mechanische Leinwandweberei Nettel in Marlausch bei Trautenau, die derzeit in zwei Schichten mit 90 Arbeitern arbeitet, um Stilllegung ihres Betriebes ab 1. Dezember auf drei Monate unter der Begründung angefragt, daß sie trotz genügenden Auftragsbestandes die Vertragslöhne nicht zahlen könne. Schließlich soll auch der Betrieb des Manturer-Konzerns in Prober an der Sazawa, der 326 Arbeiter beschäftigt, stillgelegt werden. Der Konzern begründet diese Maßnahmen mit Auftragsmangel.

Bauindustrie optimistisch

Wie der „Fr. Börsen-Courier“ meldet, zeigen die letzten Tage eine auffallende Tendenz zu Aufschwüngen in Baumaterial für die Bauzeit 1937, wobei in vielen Fällen die Arbeiten und Lieferungen zur Gänze im Voraus bezahlt werden. Diese Aufschwüngen betreffen oft nicht bestimmte Bauten, sondern lediglich bestimmte Lieferquantitäten. Im Vordergrund stehen Verkleidungsmaterialien, Baustoffe, verschiedenste Artikel und Rohmaterial, das von Professionisten gebraucht wird.

Gablonz und die französischen Importerleichterungen

Durch die Verfügungen der französischen Regierung sind verschiedene Erleichterungen im Kontingentsystem und teilweise Zollermäßigungen kundgemacht worden. Leider sind die für die Gablonzer Industrie darin enthaltenen Vorteile nur unwesentlich. Besonders enttäuschend ist der Umstand, daß lediglich Schmuck- und Bijouteriewaren aus Silber und vergoldetem Silber kontingentfrei sind, während die allgemeinen Gablonzer Bijouteriewaren kontingentiert bleiben. Sehr hemmend auf das Weihnachtsgeschäft wirkt auch der Umstand, daß das von Frankreich für Bijouterie angelegte Kontingent für das vierte Quartal 1936 nur 150 Zentner beträgt, gegenüber dem normalen Quartalskontingent von 285 Zentnern. Es bleibt ein Rätsel, daß der Kleinmetallwareverband in Prag, dem seit Mai vom Danabankministerium die alleinige Sorge über das Bijouteriekontingent anvertraut wurde, es bei der gegenwärtigen Großzügigkeit Frankreichs nicht wenigstens erreicht hat, daß das normale Kontingent bewilligt wird. Die französische Zollermäßigung, die für Gablonzer Waren 15 Prozent betragen wird, begünstigt alle Artikel, die unter die Zollposition 858 fallen, nämlich Berlen, Steine, Glasblumen, Kolliers und ähnliche Artikel, ferner alle Arten von Knöpfen der Position 645 und außerdem Glaswaren der Position 862.

Mehr Glas- und Porzellanexporte nach den USA?

Die „Prager Presse“ meldet: „Wie in New York verlautet, erhöht die New Yorker Importeure ihre Aufträge in der Tschechoslowakei und in

Italien in starkem Maße. Kamentlich die Preise für Glaswaren, Porzellan, Schuhe und Speziallederwaren sind günstiger geworden.“

Aufschwung des norwegischen Gewerkschaftsbundes

Der Norwegische Gewerkschaftsbund steht in der Offensive. Die im Jahre 1935 durchgeführten Tarifbewegungen haben den Arbeitern Lohnserhöhungen und eine Reihe anderer Verbesserungen ihrer Arbeitsbedingungen gebracht. In vielen Berufen und Industrien wurde auch eine Erhöhung der individuellen Löhne erreicht. Als besonders erfreulich wurde bezeichnet, daß die Gewerkschaften der Lage und der Arbeitsbedingungen der jugendlichen Arbeiter erhöhte Auf-

Die Greuel des Bürgerkriegs

Die Leiden der Stadt Ibiza / Italienische Schiffe und Truppen mit den Rebellen

In der bürgerlichen Völkervereinigung „National-Zeitung“ berichtet ein Schweizer, der im September auf der kleinen Balearen-Insel Ibiza weilte, von seinen Erlebnissen und Eindrücken.

Ibiza wurde zunächst von den Regierungstruppen besetzt. Da es eine aufständische Besatzung hatte, wurde es bombardiert, aber die Regierungstruppen warteten durch dreimaligen Abwurf von Flugzetteln die Bevölkerung, so daß diese sich in Sicherheit bringen konnte. Dann erst wurden die militärisch wichtigsten Punkte bombardiert. Eine Besatzung von 300 Milizionären lag nun vierzehn Tage in der Stadt. Am 13. September, einem Sonntag, erfolgte in den Mittagsstunden der erste Bombenangriff durch drei Flugzeuge der Rebellen. Ohne die ahnungslose Bevölkerung zu warnen, warfen die aufständischen schwere Bomben ab, durch die 40 Menschen in wenigen Minuten getötet, zahlreiche andere grauenerregend verwundet wurden. Der Schweizer Augenzeuge schildert das Bombardement:

„Ich war gerade im Begriff, auf mein Fahrrad zu steigen, um nach dem Bade-Strand zu fahren. Kaum hatte ich 50 Meter hinter mir, als ich wieder abstieg, um die Flugzeuge, die nun über dem Hafen flogen, besser sehen zu können. Ich keilte auf eine Mauer. Da plötzlich, in rascher Reihenfolge, fünf bis sechs durchdringbare Detonationen in aller nächster Nähe. Und schon standen über der Stadt an verschiedenen Stellen gewaltige, schwarze Rauchsäulen. Ich rannte nach der Stadt zurück. Entsetzliche Verwirrung in den Straßen. Der Kellner, der mich fünf Minuten vorher im Café noch bedient hatte, rannte mit blutüberströmtem Gesicht nach dem roten Kreuz. Die Straße war mit Glasplittern überfüllt. Wenige Meter weiter ein Milizsoldat, der an der Tankstelle schlafend gefessen hatte, und nun mit aufgerissenen Leib auf der Straße lag, neben ihm ein zweiter in einer großen Mutlade. Ein großer Autobus stand in hellen Flammen. Die Trümmer mehrerer eingestürzter Häuser lagen weit über die Hafensstraße zerstreut. Und wieder braute es in den Lüften. Kaum war ich 100 Meter gelaufen, als es wieder krachte, diesmal mitten in dem Wohnviertel, wo auch sofort die Rauchsäulen gegen den Himmel stiegen. Die Flugzeuge gingen nun höher und flogen wieder in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Grauenhafte Szenen boten sich meinen Augen. An den Trümmerhaufen zusammengedrängter Häuser, unter denen entsetzliche Schreie zu hören waren, arbeiteten fieberhaft die Milizsoldaten, um noch Menschenleben zu retten, wo es noch möglich war. Ein kleines Restaurant,

merksamkeit schenken und es ihnen möglich war, viele Missetaten auf diesem Gebiet zu beseitigen. C. Dindahl, der Vorsitzende des Bundes, teilte in der letzten Vorstandssitzung mit, daß der Bund Ende 1935 insgesamt 224.340 Mitglieder zählte, was eine Zunahme um 51.880 Mitglieder oder 30 Prozent bedeutet. Nach den vorliegenden Angaben für 1936 hätten die angeschlossenen Verbände im ersten Halbjahr einen weiteren Mitgliederzuwachs auf insgesamt 237.614 zu verzeichnen. Dazu kommen noch 11.166 Mitglieder der dem Bund angeschlossenen Arbeitslosen-Vereinigungen, so daß die Gesamtmitgliedszahl des Bundes jetzt 248.780 beträgt.

Amerikanischer Außenhandel. Zum ersten Mal seit zehn Jahren hat im ersten Halbjahr 1936 die amerikanische Einfuhr den Export mit einem Gesamtbetrag von neun Millionen Dollar überschritten. Das Hauptimportland ist Großbritannien.

das um diese Zeit mit Menschen gefüllt war, war nur noch ein Haufen von Steinbroden und rauchenden Ballen. An zwölf verschiedenen Stellen das gleiche Bild der Verhörung.

In Erwartung einer Wiederholung des Bombardements herrschte furchtbare Panik. Frauen und Kinder liefen schreiend durch die Straßen, alles schrie in die Höhe, Kranke und Greise schleppte man hinaus, eine Frau, vor Schreck wahnsinnig geworden, rannte in ein fahrendes Auto. Ein durchdringender Gestank verbreitete sich. Die Apotheke mit dem Laboratorium war in die Luft geflogen. Von einer Fischerbarke im Hafen, die von einer Bombe getroffen worden war, schwammen nur noch einige Holzstücke auf dem Wasser.

Die Erregung der Bevölkerung über dieses unangenehme Bombardement der wechellosen offenen Stadt war ungeheuer. Gegen Abend erst konnte man die ungefähre Zahl der Toten, 40 Menschen, Frauen, Kinder, Greise, die friedlich in ihren Häusern schliefen oder aßen, waren in wenigen Minuten getötet worden.“

Nun waren alle Greuel des Bürgerkrieges entsetzt. Die bis dahin harmlosen Milizionäre gerieten in einen Rausch der Wut und schossen mit Maschinengewehren in die Gewölbe, in denen sie 200 Angehörige der Rebellen gefangenhielten. Nur wenige von diesen Gefangenen entkamen der Mezele. Die Bevölkerung floh aus der Stadt. Die Trümmerstätte wurde trotzdem noch mehrmals bombardiert. Dann erschien ein italienisches Kriegsschiff, das eine Patrouille landete, die nach kurzer Zeit wieder abfuhr. Am 19. September landeten 200 Mann aus Mallorca auf Ibiza. Sie wurden von dem Italiener Conte Rossi angeführt und als erste fliegen italienische Faschisten, eine Hundertschaft stark, ans Land. Ihre erste Tat aber war, daß sie 30 Arbeiter, die man ihnen als Demokraten denunziert hatte, standrechtlich erschossen. Damit begann eine Serie von Hinrichtungen linker Leute, die bis heute nicht abgeschlossen ist.

Die englischen Sozialisten und die Hitler-Gefahr

Nennie Dodson, die Präsidentin des Parliaments der Labour-Party in Edinburgh, sagte in ihrer Eröffnungsansprache u. a.:

„Unsere erste Pflicht ist es, Aufmerksamkeit über den Zustand der Erniedrigung zu verbreiten, in den ein großer Teil Europas geraten ist, und in-

nerhalb unseres Landes ein solches Gefühl der Empörung gegen diesen Verfall der Menschheit zu erwecken, daß sogar die „Führer“ und ihre Anhänger von diesem Schandgefühl der demokratischen Welt Kenntnis nehmen müssen. Ich empfehle nicht, das Beispiel des Herrn Lloyd George nachzuahmen, der nach Deutschland eilte, um mit Adolf Hitler vertraulich zu plaudern. Hitler wird sich neben prominenten englischen Liberalen anhören, aber er hat sich bisher doch geweigert, mit den Vertretern der britischen Regierung am Konferenzplatz zu nehmen, um eine gemeinsame Lösung des europäischen Friedensproblems zu suchen. Lloyd George kam einst in die Politik als Verfechter des militanten protestantischen Geistes. Nun verläßt er die Politik, indem er Hitler die Hand schüttelt und ihn einen großen Mann nennt. Wir müssen erkennen, daß der internationale Geist vor der Notwendigkeit steht, sich zu verteidigen. Wird Deutschland seine Zucht zur Gewaltpolitik nehmen wie es das faschistische Italien getan hat? Sehr bald wird es über die nötigen Mittel dazu verfügen. Wegen die gemeinsame Gefahr müssen wir uns in eine gemeinsame Aktion des Widerstandes einreihen. Wir müssen der Bedrohung Europas mutig entgegenreten. Die Labour-Party ist sich der drohenden Gefahren voll bewußt. Wir würden unseren sozialistischen Grundgedanken unterwerfen, wenn wir dem Schicksal der Demokratie und des Friedens gleichgültig zusehen würden. Ich bin sicher, im Namen der Millionen Männer und Frauen zu sprechen, welche die Labour-Party bilden, wenn ich sage, daß wir seit zur Demokratie und dem Frieden stehen und daß wir es nicht an Mut und Entschlossenheit fehlen lassen wollen, wenn es gilt, den Frieden zu wahren und die Demokratie zu verteidigen.“

Die „Reinigung“ in der Sowjetunion geht weiter. (Ru.) Von den neuen Ernennungen und Abhebungen leuchtet eine besondere Aufmerksamkeit auf sich die Demission von P r o k o f j e w, der im Laufe der letzten 16 Jahre der eigentliche technische Leiter der politischen Polizei in allen ihren Gestalten gewesen ist. Nun wird Prokofjew samt seinem Chef, S a g o d a, abgesetzt. Noch bezeichnender ist die Ernennung zum Volkskommissar des Innern, also zum Leiter der politischen Polizei, von Tschschow. Dieser ist der Vorgesetzte des im Jahre 1934 völlig erneuerten Ausschusses für Parteikontrolle. Durch die Ernennung von Tschschow wird nun der staatliche Terror zusammen mit dem innerparteilichen Terror in einer Hand konzentriert. Es scheint überaus wahrscheinlich, daß eine neue Welle des Schreckens im Anstehen begriffen ist. Die Sowjetpresse veröffentlicht Artikel, in denen ein: „e r b a r m u n g s l o s e R e n e i g u n g d e r R e p t i l i e n“ gefordert wird. Zu erster Linie wird da der frühere Finanzkommissar S o l o n i k o w genannt, der schon seit längerer Zeit im Gefängnis seine Aburteilung erwartet. Aber die Reinigung zieht immer weitere Kreise. So erregt großes Aufsehen in Moskau die Abhebung von K e r s c h e n s z e w, des früheren Gesandten in Stockholm und Rom, der zum Kreis von Litwinow gehört. Noch auffällender ist die Verhaftung von A j e w s k i j, der die in französischer Sprache erscheinende Sowjetzeitung, „Journal de Moscou“ redigiert hat. Majewsky gilt allgemein als ein Günstling von Litwinow, so daß im Zusammenhang damit man auch von einer Erschütterung der Position von Litwinow selbst spricht. In der „Pravda“ und den „Iswestija“ sind Aufsätze mit einer strengen Kritik der Eisenbahnverwaltung erschienen, die sich unter der persönlichen Leitung von K a g a n o w i t s c h befindet. Bis jetzt galt Kaganowitsch als der, neben D i s c h o n i i d s e und B o r s c h i l o w, Stalin am nächsten stehende „Unterstützer“, als Tabu. Manches deutet darauf hin, daß im Regierungsapparat der Sowjets sich in der nächsten Zeit bedeutende Verschiebungen vorbereiten.

Tödlischer Gehorsam

Der Prozeß Luner, der wochenlang die Spalten der Wiener Zeitungen füllte, ist beendet. Die Angeklagte wurde zum Tode verurteilt. Nun die Sensation verblüht ist, zu der die Sache durch die Dienstwilligkeit übereifriger Reporter getrieben wurde, fragen wir uns: was ist das Besondere des Falles, wo entfällt sich hier etwa eine über das Einzelschicksal hinausreichende Zeitgefahr?

Eine Sadistin hat ein Kind zu Tode gequält, das ihr anvertraut war. Grauenhaft, aber zu dem allgemeinen Grauen unserer Zeit scheinbar ohne Beziehung. Hemmungslos triebhafte Lust am Qualen war das Motiv der Tat, ein Motiv, das nur im krankhaft mißbildeten Charakter der Täterin begründet lag. Geizig, die Umstände des Mordes waren besonderer Art. Frau Luner hatte schon zweimal unter ähnlichen Anschuldigungen vor Gericht gestanden und war in einem Falle zu schwerer Kerkerstrafe verurteilt worden. Man könnte also fragen, wie es möglich war, daß diese Frau weiter Dienstboten, vor allem minderjährige Dienstboten, ins Haus nehmen und dort unbeaufsichtigt über sie herrschen durfte. Hier läßt man gewisse Zeitfragen — der Schlüsselfrage des „dienenden Standes“ etwa — schon näher. Aber der Prozeß wirft kein neues Licht auf ein altes Problem. Er bekräftigt nur längst Erweisenes — wenn auch in besonders krasser Weise.

Eines aber machte den Beobachter während des Reagenverhörs immer aufs neue stutzen, eine bestimmte Verhaltensweise der Opfer, die fast ungläublich erscheint, und die dennoch allen von Frau Luner Mißhandelten gemeinsam ist. Die

Holierungen geschahen in keiner menschenleeren Gegend, geschahen nicht irgendwo auf einem einsamen Landgut, sondern in der Stadt mitten unter Menschen, in unmittelbarer Nähe von Hausbesorgern, Nachbarn, Lieferanten und gelegentlichen Besuchern. Die Gepeinigten waren auch durchaus nicht immer von der Umwelt abgeschnitten. Die kleine elfjährige Paula Krenn z. B. ging täglich zur Schule. Die Frau Luner, die im Hause Luner aufgenommen worden war und dort Selbstmord beging oder getötet wurde, sprach mit Freunden aus ihrem früheren Leben, das letzte Opfer Anna Augustin wurde von der Mörderin sogar gelegentlich einem Arzt vorgestellt — aber alle diese Gequälten schwiegen. Hätte eine von ihnen „ausgepackt“, sei es auch vor einer noch so begrenzten Öffentlichkeit, das Letzte und Schlimmste hätte vielleicht vermieden werden können. Nichts dergleichen geschah. Alle ausnahmslos bildeten sie — und schwiegen.

Der Mann der Luner sagte im Reagenverhör aus, er selbst habe die Anna Augustin, als die Mißhandlungen immer schwerer wurden, nach Hause bringen wollen. Das Mädchen habe aber weinend erklärt, es wolle bleiben. „Die Eltern würden sich wundern, wenn sie ihren Dienstplatz jetzt schon verließen.“ Die anderen Opfer haben zum Teil angebetet, sie hätten Angst gehabt, etwas gegen ihre Peinigerin zu unternehmen. Das bedeutet: stärker als das Bewußtsein, daß ihnen unrecht geschah, war bei allen die Ueberzeugung, daß sie von einer etwa angerufenen Instanz, wie immer sie beschaffen sein möge, nicht recht bekommen, daß die Aussagen der Dienstherren in jedem Falle schwerer wiegen und eher geglaubt werden würden als die Klagen derer, die ihr ausgeliefert

waren. Wie kamen die Mißhandlungen zu dieser Ueberzeugung? Mit dem Wort „Angst“ ist wenig anzufangen, denn aufliegend, ausgebeugt, die Umwelt alarmierend, hätten sich die Opfer gleichzeitig der Gewalt ihrer Peinigerin entziehen können. War es nicht vielleicht gerade die fatalistische Anerkennung dieser einmal bestehenden Gewalt, die das Schwiegen verurteilte? Die Mädchen sind, eines wie das andere, in streng katholischen Kreisen aufgewachsen, sind also „in Demut und Gehorsam“ erzogen worden. Wir wollen damit nicht sagen, daß diese Erziehung in Demut und blindem Gehorsam, diese Erziehung zur unbedingten Nüchternheit gegen die Obrigkeit, die Gewalt hat, eine Eigenart allein der katholischen Menschenformung sei. Wir sind uns vielmehr darüber klar, daß jede rein autoritäre Kinder- und Volks-erziehung, gehe sie nun von kirchlichen oder weltlichen Mächten aus, demselben Resultat zustrebt. Das heißt: in der richtigen Erkenntnis, daß jeder, der an irgendeiner Obrigkeit, sei sie auch noch so privater Natur, Kritik übt, leicht dahin kommen kann, diese Kritik zu den höchsten obrigkeitlichen Spitzen auszuweichen, bis zum Papst, zum Kaiser, zum Führer — in dieser richtigen Erkenntnis pflegen Erzieher solcher Art die Kritik nach oben schließlich zu verbieten, sie als Sünde auf kirchlichen, als Landesverrat auf weltlichem Gebiet zu brandmarken. Wo eine solche Kritik, sei sie noch so gerecht und noch so berechtigt, von den also Erzogenen dennoch geübt wird, regt sich in ihnen ein Stück schlechten Gewissens, regt sich das Gefühl, Verbotenens zu tun. — Und die e s e Gefühl mag auch die Opfer der Frau Luner in ihrem Schwiegen bestärkt, wenn nicht das Schwiegen veranlaßt haben.

Und hier haben wir den Faden, den Blutstrang, der das Grauen des Luner-Prozesses mit dem großen Grauen unserer Zeit verbindet. Was die kleinen Hausmädchen in Wien veranlaßt hat, sich schweigend mißhandeln zu lassen — das kann ganze Völker wenigstens für eine Zeit dahin bringen, sich truten zu lassen ohne aufzubrechen. Viele Jahrhunderte lang war es allein die Kirche, die das Volk zur unbedingten Nüchternheit erzog. Auf dem Wege über das Gottesgnadentum wurde die Unantastbarkeit der Stellvertreter Gottes auf die weltliche Macht ausgedehnt. Jetzt kommen die diktatorischen Regime ohne diese Hilfsstellung der Kirche aus, indem sie die Spitze der weltlichen Obrigkeit selbst vergotten und jeden Zweifel an ihr als Sünde wider den Geist und als schwerste Ahnden. Die Methoden sind ähnlich, das Resultat ist das gleiche; bedingungslose, kritiklose Unterwerfung der Beherrschten unter jeden „höheren Willen“, Führbarkeit bis ins Verderben, bis in die Katastrophe, bis in einen unfinsternen und widernatürlichen Tod.

Unter den Feindern des Wiener Gerichtsgebäudes, in dem der Mordprozeß Luner verhandelt wird, standen die Menschen täglich in dichten Haufen und schrien: „Aufhängen, aufhängen!“ — Es ist nicht i h r e Obrigkeit, deren Bestrafung sie da fordereten, es ist die rein private Obrigkeit einiger gemarterter Kinder. Die Schreienden haben also keinen Widerstand in sich zu überwinden. Aber die Weltgeschichte lehrt, daß der Auf „aufhängen!“ auch von den Opfern selbst erhoben zu werden pflegt, sobald die Suggestion der Macht fortfällt, sobald an die Stelle der anonymen Unterwerfungsbereitschaft der Wille tritt, zwischen Recht und Unrecht selbst zu unterscheiden.

Der Hamburger Wasilewski-Prozess

Am 22. September hat vor dem Hanseatischen Sondergericht ein Prozess unter dem Titel „Wasilewski, Scheffel und andere“ begonnen, bei dem die Anklage von demselben Oberstaatsanwalt Jauch vertreten wird, der schon seinerzeit die Todesurteile in den Nordprozessen Fischer und Schmidt durchgesetzt hat. Die Zahl der Angeklagten ist nicht genau bekannt. Wasilewski selbst ist ebenso wie Scheffel seit April 1933 in Untersuchungshaft. Die Angeklagten werden nach dem Muster des Elmshorn-Prozesses (270 Angeklagte) und des noch laufenden Prozesses „Geldt und andere“ (570 Angeklagte) beschuldigt, im Vierteljahr vor Hitlers Machtergreifung sogenannte Terrorakte ausgeführt zu haben. Sie sind keiner bestimmten Tat, sondern nur als „Teilnehmer“ an mehreren Schieberereien angeklagt, bei denen u. a. im März 1933 der Polizeibeamte Kopla erschossen worden ist. In keinem Fall behauptet die Anklage, daß ein einziger der Angeklagten direkt an der Schiebererei beteiligt gewesen sei, sondern stellt nur fest, daß sie von dem Nord gewußt haben.“ Der ganze Prozess ist, wie die meisten Hamburger Prozesse, juristisch willkürlich konstruiert. Die auffallende Tatsache, daß Hamburg-Altona allein über 25 Prozent der in Deutschland zum Tode verurteilten und hingerichteten Antifaschisten stellt, ist damit zu erklären, daß Hamburg einer der stärksten Widerstands-herde gegen den Nationalsozialismus war.

Im Anschluß an den Wasilewski-Prozess dürfte ein Prozeß gegen etwa 25 ehemalige Reichsbannerleute stattfinden. Diese sind angeklagt, die Nationalsozialisten in einer Strafe in Warnbeck, als die SA bei einer Demonstration mit brennenden Fackeln auf die ihren Weg säumende Zuschauermenge einschlug, angegriffen zu haben.

Die Gleichschaltung Danzigs. Der „Fr. Fr.“ wird unter dem 6. d. aus Danzig gemeldet: Die Liquidierung der sozialistischen Partei auf dem Gebiete der Freistadt Danzig hat heute erneut eingeleitet. Während des ganzen Tages fanden Hausdurchsuchungen in den Wohnungen aller sozialistischen Volltagsabgeordneten sowie in den Wohnungen von ungefähr 50 sozialistischen Führern in der Provinz statt. Der sozialistische Volltagsabgeordnete Müller und Platner und der sozialistische Gemeinderat Godan sowie der Redakteur Thomas wurden in Schutzhaft genommen. Außerdem wurden mehrere Mitglieder der sozialistischen Jugendorganisation verhaftet. Die sozialistische Partei hat alle für heute und morgen angekündigten Protestversammlungen abgelehnt, da die Versammlungsorte von der Polizei besetzt gehalten werden, die den Auftrag hat, alle eventuell erscheinenden Interessenten sofort zu verhaften.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Wassiere Dich täglich; verflücht Dich nie! Das ist einmal ein Schlagsatz, dessen Beherzigung nicht genug empfohlen sein kann. Und er ist so leicht zu befolgen: Ein paar Tropfen des Alpa-Frangbranntweins in die hohle Hand und dann fest den Körper damit eingerieben; erst ist es angenehm frisch, dann wohligh warm und vor allem: der Körper ist gefeilt gegen Verflüchtung und Folgekrankheiten! Das sagt auch der Arzt!

Hinter den Kulissen des Films

Aus dem Tagebuch eines Regisseurs

VI.

Wie wird man Diva?

Der Beruf einer Filmschauspielerin ist ein ebenso ernster und meistens weitaus mehr aufreibender Beruf als jeder andere weibliche Brotverdiener. Da sein Erfolg aber nicht allein von der schauspielerischen Begabung, sondern in recht vielen Fällen vom Reiz der Persönlichkeit abhängt, bietet sich der Entfaltung dieses letzteren natürlich ein weites Spielraum. Manche schauspielerische Mittelmaßigkeit gelangt durch ihren persönlichen Charme zu vorübergehendem Starturn, während andererseits manche wirklich große Begabung nichts erreicht, weil sie es nicht versteht, ihre persönlichen Reize zur Geltung zu bringen.

Daß die ganz Großen — eine Greta Garbo, eine Norma oder Constance Talmadge, eine Gina Mars, eine Lucienne Legrad, eine Maria Falconetti oder Maria Orsa — von ihrer Kunst Mitteln zur Durchsetzung ihres Aufstiegs Gebrauch machen mußten, bedarf keiner besonderen Betonung. Aber schon eine Anna Stein, die heute ein international anerkannter Star ist, vermochte sich nur unter allergrößten Schwierigkeiten durchzusetzen; trotz guter Anfangserfolge und trotz der einflussreichen Protektion Fritz Kortners, der sie in Moskau entdeckt hatte, begegnete sie in Berlin ziemlich kühlher Zurückhaltung, und erst Hollywood brachte sie groß heraus.

Eine Frau, für die sich ein Regisseur persönlich interessiert, hat es natürlich leichter. Noch

Andenken an 1621

* Durch kleine Sonderausstellungen, die sich mit einem kurzen Besuche leicht bewältigen lassen, ohne zu ermüden, weiß der Direktor des städtischen Museums am Votiv immer von neuem zum Besuche des Museums anzuregen; ganz von selber wird der Betrachter verlockt, sich doch nun einmal auch in den anderen Räumen umzusehen. Diesmal hat Direktor Dr. Novotný den historischen Roman „Witir Stápanus“ von Růžmunda Wipier zum Anlaß genommen, einmal in einer Schau zu vereinen, was auf den Roman und die geschichtlichen Ereignisse, die seinen Hintergrund bilden, Bezug hat. Über 150 Stücke aus verschiedenen Museen und Privatsammlungen sind da zusammengekommen. Dokumente und Bilder zumeist, Bilder der Verhältnisse, die in den verhängnisvollen Jahren vom Fenstersturz zu Prag bis zur Schlacht am Weißen Berg Schaulustige des historischen Geschehens geworden sind, und Bildnisse von Personen, die in dieser Zeit eine Rolle gespielt haben. Auch Kuriositäten sind darunter, wie das Dokument, durch das dem späteren Kaiser Rudolf die Verleihung erteilt wird, eine Leiche zu sezieren. Zeitgenössische Kupferstiche schildern den Einzug und die Krönung Friedrichs von der Pfalz, des „Wintertönigs“ in Prag; die Krönung wird auch auf dem Deckengemälde eines unbekannten Malers dargestellt, das aus dem Verborgen zum Vorschein gekommen ist. Auf einem großen Kupferstich erscheint die Schlacht am Weißen Berg eher als ein feierliches Ereignis denn als blutiger Kampf; sogar die Gefallenen liegen eher dekorativ als schrecklich auf den leeren Flächen zwischen den feingebundenen Truppenkarrées. Zwei andere, einander sehr ähnliche Kupferstiche aus der Zeit schildern im Vordruckentwurf die Hinrichtung der 27 protestantischen Anführer auf dem Altstädter Ring am 21. Juni 1621 in allen Szenen: Ueberführung der Angeklagten nach der Burg, Gericht und Urteil, die freunden Frauen und Kinder, die verzweifelt um das Leben ihrer Männer und Väter bitten, Ueberführung der Verurteilten nach dem Altstädter Ring und die Einzelheiten der Exekution, Säugung, Hinrichtung am Galgen, Entschäpfung, Verteilung der Leichen und am Ende die Köpfe der Enthaupteten auf den Binnen des Altstädter Karlsbräuenturmes. Auf Vorschlag Ferdinands II. und entgegen den Vorstellungen des freigebigen Dichters Maximilian von Bayers wurde der Prozeß geführt und das Urteil vollstreckt. Der kaiserliche Statthalter Růžmunda Wipier war der Vollstrecker. Auch sein in Kupfer gestochenes Porträt ist zu sehen; nichts in diesem Gesicht deutet auf einen „Bluthund“ hin — es könnte ebenso gut das Bildnis eines der Verurteilten sein.

Das alles sind bildliche Darstellungen. Aber zwei Schautafeln sind wirklich Reagen jenes Schreckentages: das Kreuzbild, aus flachen Brettern gefügt und bemalt, das auf dem Scaffot am Altstädter Ring gestanden hat (auf den Kupferstichen ist es zu erkennen), und das Richtschwert des Scharfrichters Wrbáň, mit dem er die Hinrichtungen voll-

zogen hat, ein zweihändiges, zweifelhaftes Schwert mit geringelter Parierhänge, überaus gutem Griff und Eisenhinauf. Ein Fleck auf der Schwertschneide sieht aus wie eine Blutspur, doch es ist nur eingefressener Rost; nach der Exekution wird der Scharfrichter das Schwert sorgsam gereinigt haben. Und so ist es eigentlich gar nicht „schauerlich“ anzusehen. Es liegt in der Vitrine, eine „Schandwunderstück“, wie alle Waffen, die einmal Menschenblut befeuchtet hat. Reliquien der Geschichte. So liegen ja auch schon die Waffen des Weltkrieges in den Museen; auch er ist schon „Geschichte“ geworden, indes die Welt für neue Schrecken rüstet.

Gerichtssaal

Blutiges Ende eines Bummels

Prag. (rb.) Dieser, vor dem Senat Wábrma n n verhandelte Fall, hätte um ein kleines die Geschworenen beschäftigt, wie denn auch die Vor-erhebungen zunächst auf Mordversuch geföhrt wurden, bis sich schließlich herausstellte, daß in diesem Vorfalle lediglich eine „beifolgende Sache“, wie sich einer der Zeugen privatim ausdrückte, einen blutigen, aber doch noch leidlich verlaufenen Abschluß fand.

Der Ing. Rudolf Gans und der Kunstmaler P a r i k, seit alterher gute Freunde und Stammgäste im „Kaffeehaus „Ranes“, hatten eine Geschäfts- und Wohngemeinschaft gegründet, wobei dem Maler die Rolle eines Propagandachefs und Klammerzeichners zufiel. Als diese Gemeinschaft zehn Tage gewährt hatte, beschloßen die Kompagnons, dieses Jubiläum in Gesellschaft ihrer Gattinnen und einiger Freunde entsprechend zu begehen. Die Bummeltour begann im „Ranes“ und endete in den Morgenstunden in der gemeinsamen Wohnzimmerwohnung der befreundeten Familien. Auch hier floß der Wein in Strömen, so daß einige Gäste, die nicht dem edlen Beispiel der sternbeglückten Veranhalter folgen wollten, ihre i m e r wieder nachgefüllten Weingläser insgeheim in die Blumen-öpfe leerten. Als sich die Gäste verlaufen hatten, kam es zwischen den gleichmütigen betrunkenen Herren Parik und Gans aus irgendeiner bedeutungslosen Ursache zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf Ing. Gans nach seinem Bedovler zu rufen begann und die Waffe aufhob, seinen Freund Parik, umzubringen. Seine Gattin versuchte, die Waffe aus dem Schrank zu verbergen. Leider wurde diese vernünftige Absicht dadurch vereitelt, daß Parik selbst seinem Freunde die Pistole reichte mit der freundlichen Einladung, sich zu bedienen. Ing. Gans kam der Einladung nach und es krachte ein Schuß. Der Betroffene brach zusammen.

Da festgestellt wurde, daß der unglückliche Schütze schwer betrunken gewesen war und der Getroffene mit dem Leben davonkam, endete die Sache schließlich mit einer Anklage wegen s ch w e r e r K ö r p e r b e s c h ä d i g u n g. Das Gericht erkennt den Urheber des gefährlichen Scherzes auch schuldig im Sinne der Anklage und verurteilt ihn zu vier Monaten Kerker, bedingt auf drei Jahre.

Minderjährige Lehrling als Opfer ihres Dienstgebers

Prag. (rb.) Der 52jährige Obsthändler Anton M i j e l aus Mladno, der gestern vor dem Schwurgericht des verstorbenen V e r b r e c h e n s d e r N o t z u h t angeklagt war, ist wegen Sittlichkeitsdelikte bereits verurteilt und der Polizei als rückfälliger Sexualverbrecher bekannt.

ihren Platz an jüngere Kräfte abgeben müssen. Selbst die Gattin des französischen Regisseurs Léon Poirier, Cathérine Hefling, deren hohe Befähigung vor allem in ihren beiden in ganz Europa mit größtem Erfolg gezeigten Filmen „Anna“ und „Das Mädchen mit den Schwefelhölzern“ zum Ausdruck kam, ist heute fast vergessen.

Der Film frißt Menschen. Wo sind heute die großen Stars, denen vor Knapp fünf oder zehn Jahren die Filmfreunde aller Länder zuzubekamen? Wo sind Biggo Larfen, Olaf Rönk, Hedda Vernon, Fern Andra, Wanda Treumann, Diana Staranne, Sascha Gura, Della Moja? Vergessen, verschollen. Diejenigen Stars, deren Karriere länger als fünf bis höchstens acht Jahre dauert, lassen sich an den Fingern abzählen.

Wer sich „halten“ will, braucht Klame und nochmals Klame. Je bombastischer sie aufgemacht ist, um so sicherer wirkt sie. Als Betty Amann in Vergessenheit zu geraten begann, ließ ihr Propagandachef sogar die Meldung verbreiten, sie sei in England an den Wattern gestorben. Die Methode bedeutete den Gipfel der Geschmackslosigkeit, aber sie wirkte; der nächste Betty Amann-Film brachte einen Kassenerfolg.

Eine Ausnahme bildet die Filmschauspielerin Brigitte Helm. Eine Entdeckung des Regisseurs Feig Rang, verbandt sie nicht nur ihren Aufstieg ganz allein ihren darstellerischen Fähigkeiten, sondern hat sogar ihren Gatten daran teilnehmen lassen. Aus dem früheren Konfektionsangestellten und späteren Filmstatisten Richard Weißbach ist durch seine Ehe man der berühmten Diva ein geschickter Aufnahmeleiter geworden. Seine Anerkennung dieser Tatsache liegt in seinem Pseudonym, das eigentlich gar keine ist: er nennt sich Richard Weißbach-Helm. M Z



Liba Zelenská, ein neues tschechisches Filmgestalt.

Amso verwunderlicher muß anmuten, daß die Polizei gegenüber dem Wüstling nicht besser auf die Finger sah, zumal er in seinem Geschäft mit Vorliebe Kinder beschäftigt, die kaum der Schule entwachsen waren. Drei Lehrlinge, die zur kritischen Zeit das vierzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet hatten, fielen den Geilheiten ihres sauberen Lehrherrn zum Opfer, der einerseits seine Autorität als Dienstgeber einzuweisen und andererseits die Kleinen durch geringfügige Geschenke und Verprechungen gefügig zu erhalten suchte, so daß sein verbrecherisches Treiben durch längere Zeit unentdeckt blieb und der Angeklagte die ihm zur Last gelegten Straftaten viele Male zu wiederholen vermochte. Außerdem verging sich Miel an einer kleinen dreizehnjährigen Verwandten namens Georgine, die zu ihm auf Besuch kam.

Die vier kleinen Zeuginnen sagten natürlich in geheimer Verhandlung aus, die sich sehr in die Länge zog. Der Angeklagte, der seinerzeit zunächst ein zweigeschobenes Geständnis abgelegt hatte, versuchte später zu simulieren und markierte den Geisteskranken dadurch, daß er von dem Polizeiarzt Dr. V á n a das Gericht vertritt, dieser habe den zu Kriegszeiten berüchtigten Militärarzt und Schriftsteller aller Offenspflichtigen Dr. S a l b h u b e r ermordet. Dieser Unfug half ihm wenig, denn die Gerichtspsychiater Prof. Dr. S e r f o r t und Doz. Dr. K n o b l o c h erklärten den Angeklagten für strafrechtlich verantwortlich, weshalb ihm eine gewisse Minderwertigkeit als mildernder Umstand zuzurechnen sei.

Nach einstimmigem Schuldspruch der Geschworenen verurteilte der Gerichtshof des OGB. Dr. V á b r a den Angeklagten zu zwei Jahren schweren Kerkers.

Kunst und Wissen

Erste Arbeitervorstellung in dieser Spielzeit ist „G a b b e“ (Operette) am Sonntag, den 18. Oktober, 1/2 11 Uhr nachmittags. Karten ab Dienstag bei Dpiter Deufsch.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag 7 1/2: L u m p a c i b a g a b u n d u s, D. S. — Samstag 7 1/2: Erstaufführung: Die S o f f o a e, C. 2. — Sonntag 7 1/2: C a v a l l e r i a r u s t i c a n a — V a j a z z o, D. 2.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag 8 1/2: V e r t i l i c h e s G e h e i m n i s, Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag 8: D a s g r o ß e K B C. — Sonntag 8: Z w e i t e s G a t t e n s p i e l P o e t e r: M e i n S o h n — d e r M i n i s t e r.

Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag

Dienstag, den 13. Oktober, um 8 Uhr abends im Parteihaus, II. Stod

Sitzung der Bezirksvertretung

Vereinsnachrichten

Ortsgruppe Prag. S o n n t a g, den 11. Oktober, Zusammenkunft um 1/2 8 Uhr am Braniter Bahnhofs. Fahrt nach Jilové, Wanderung: Kamenný — Křibov — Dinec — Dnespeň — Molkany — Zepín — Jilové. Gehzeit: 8 Stunden. Fahrpreis 8 Kč. Führer: Schaffer. Außerdem jeden Samstag Führung zur Düte im Vrdh-Bald. Information jeden Freitag von 6—1/2 8 Uhr in der Geschäftsstelle in Prag II, Smečka 27, II. Stod. Telefon 27727. (Verein deutscher Arbeiter.)

Urania-Kino, Klimentská 4. Fernsprecher 61823.

Der Wildfang

Klimmentská mit Wulf.